

Offene Fragen der Geschichte Band 3

Chronik von 1800 bis 1899

Napoleons Gewaltherrschaft,
Wiener Kongreß,
Kapitalismus,
Kommunismus,
Darwinismus,
Nationalismus,
Preußisch-Österreichischer Krieg von 1866,
Deutsch-Französischer Krieg von 1870/71,
Gründung des Deutschen Reiches,
Imperialismus ...

Band 3/005

Chronik von 1813 bis 1814

1813

Europa: Im Jahre 1813 schließen Preußen, Rußland, Großbritannien, Schweden und Österreich ein Bündnis gegen Frankreich.

Preußen: Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein kehrt Anfang 1813 in die heimliche preußische Hauptstadt Königsberg zurück und ruft zum Kampf gegen die französische Besatzungsmacht auf. Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein geht es damals nicht nur um die Befreiung Preußens, sondern hauptsächlich strebt er die Wiederherstellung eines vereinten Deutschlands an.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über den Reichsfreiherrn vom und zum Stein (x063/315-316): >>... Von den deutschen Fürsten hatte Stein eine überaus geringe Meinung. In einem Briefe an den Grafen Münster ... nannte er sie "feige Flüchtlinge", die nur auf ihre Erhaltung besorgt, sich durch Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und Pflicht, oder "dekorierte Sklaven", die mit dem Gut und Blut ihrer Untertanen eine hinfällig Existenz erbetteln. Es sei der allgemeine Wunsch, meint er, daß eine Verfassung käme, die sich auf Einheit, Kraft und Nationalität gründet.

Er schließt: "Die Individualität der Fürstenhäuser selbst ist herabgesunken, durchaus herrscht Erbärmlichkeit, Schwäche, kriechende Selbstsucht."

In einem Memorandum, das er zur Zeit der Schlacht von Leipzig schrieb, spricht er von 15 Millionen Deutschen, die der Willkür von "36 kleinen Despoten" preisgegeben sind, deren "toller Aufgeblasenheit und einer grenzenlosen Verschwendung und tierischen Wollust gelungen ist, jede Art des Glücks der beklagenswerten Bewohner dieser einst blühenden Länder zu zerstören.<<

Das Ende der französischen Zwangsherrschaft

Im Verlauf der langjährigen französischen Ausbeutungs- und Unterjochungsherrschaft begriffen auch die letzten Träumer, daß man um seine nationale Freiheit kämpfen mußte. Vor allem die deutschen "Denker und Dichter" (mit Ausnahme von Goethe, der bis zum Schluß ein Anhänger Napoleons blieb) förderten eine gewisse Vaterlandbegeisterung.

Friedrich von Schiller war eine besonders wichtige Persönlichkeit des deutschen Freiheits-

kampfes, obwohl er bereits 1805 gestorben war. Schillers kraftvoller Idealismus stärkte besonders den Glauben an die eigene moralische Kraft und erweckte erstmalig ein bewußtes National- und Zusammengehörigkeitsgefühl der unterdrückten Deutschen.

In seinem Drama über den Freiheitskämpfer "Wilhelm Tell" (1802-04) schreibt Schiller z.B. kurz vor seinem Tod (x253/111):

>>Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!

Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft! ...<<

Johann G. Fichte (1762-1814, ein bedeutender Philosoph und Vertreter des deutschen Idealismus) kritisiert 1807/08 in seinen "Reden an die deutsche Nation" die jahrhundertealte Unterwürfigkeit und Selbsterniedrigung der Deutschen (x063/324, x253/111): >>... Das Ausland

war es, welches zuerst der über Religionsstreitigkeiten entstandenen Entzweiung der Gemüter in Deutschland sich bediente, um diesen Inbegriff des gesamten christlichen Europa ... in abgesonderte und für sich bestehende Teile künstlich zu zertrennen, wie erst jenes über einen gemeinsamen Raub sich natürlich zertrennt hatte. ...

Müssen sie (die Ausländer) nicht glauben, daß, wie auch irgend sie sich gegen uns betragen möchten, sie doch noch immer viel zu gut für uns seien und niemals uns zu schlecht werden könnten ...<<

>>... Ob es uns jemals wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab; und es wird nie wieder irgend ein Wohlsein an uns kommen, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirkt, als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.<<

Ernst Moritz Arndt (1769-1860) schreibt im Jahre 1813 das Gedicht "Des Deutschen Vaterland" (x261/58):

>>Was ist des Deutschen Vaterland?

Ist's Preußenland Ist's Schwabenland?

Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?

Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?

O nein! O nein!

Mein Vaterland muß größer sein. ...

Was ist das deutsche Vaterland?

So nenne mir das große Land!

Ist's was der Fürsten Trug zerklaut?

Vom Kaiser und vom Reich geraubt?

O nein! O nein!

Mein Vaterland muß größer sein. ...

Was ist das deutsche Vaterland?

So nenne endlich mir das Land!

Soweit die deutsche Zunge klingt

und Gott im Himmel Lieder singt:

Das soll es sein!

Das, wackrer Deutscher, nenne dein! ...

Das ist das deutsche Vaterland,

Wo Zorn vertilgt den franschen Tand

Wo jeder Franzmann heißet Feind,

Wo jeder Deutsche heißet Freund,

Das soll es sein!

Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ganze Deutschland soll es sein!

O Gott im Himmel sieh darein!

Und gib uns rechten deutschen Mut,

Daß wir es lieben treu und gut.

Das soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!<<

Ernst Moritz Arndt verfaßt um 1813 ferner das Soldatenlied "Der Gott, der Eisen wachsen ließ" (x224/319):

>>1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ,

Der wollte keine Knechte,

Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß

Dem Mann in seine Rechte,

Drum gab er ihm den kühnen Mut,

Den Zorn der freien Rede,

Daß er bestände bis aufs Blut,

Bis in den Tod die Fehde. ...

4. Laßt brausen, was nur brausen kann,

In hellen, lichten Flammen!

Ihr Deutsche alle, Mann für Mann,

zum heil'gen Krieg zusammen!

Und hebt die Herzen himmelan,

Und himmelan die Hände!

Und rufet alle, Mann für Mann:

Die Knechtschaft hat ein Ende!

5. Laßt wehen, was nur wehen kann,

Standarten wehn und Fahnen!

Wir wollen heut' uns Mann für Mann

Zum Heldentode mahnen.

Auf, fliege, stolzes Siegespanier,

Voran den kühnen Reihen!

Wir siegen oder sterben hier

Den süßen Tod der Freien.<<

Der deutsche Schriftsteller Clemens Brentano (1778-1842) verfaßt im Jahre 1813 das Soldatenlied "Es leben die Soldaten" (x224/321):

>>1. Es leben die Soldaten

So recht vor Gottes Gnaden:

Der Himmel ist ihr Zelt,

Ihr Tisch das grüne Feld.

Trala la la la la, Trala la la

Ihr Tisch das grüne Feld.

2. Ihr Bette ist der Rasen;

Trompeter müssen blasen:

Guten Morgen, gute Nacht,

Daß man mit Lust erwacht.

3. Ihr Wirtsschild ist die Sonne,
Ihr Freund die volle Tonne,
Ihr Schlafbuhl ist der Mond,
Der in der Sternschanz' wohnt.

4. Die Sterne haben Stunden,
Die Sterne haben Runden
Und werden abgelöst:
Drum, Schildwach, sei getröst!

5. Wir mähen mit dem Schwerte,
Der Leib gehört der Erde,
Die Seel' dem Himmelszelt,
Der Rock bleibt in der Welt.

6. Wer fällt, der bleibet liegen;
Wer steht, der kann noch siegen;
Wer übrig bleibt hat Recht,
Und wer entflieht, ist schlecht.

7. Zum Hassen oder Lieben
Ist alle Welt getrieben;
Es bleibet keine Wahl
Der Teufel ist neutral. ...<<

Friedrich L. Jahn (Sprachforscher und "Turnvater"), Friedrich Schleiermacher, Joseph Görres, Heinrich von Kleist, Theodor Körner, Max von Schenkendorf und andere deutsche Patrioten forderten ebenfalls zum schonungslosen Kampf gegen Unterdrückung sowie Fremdherrschaft auf und verlangten außerdem die Einigung des Deutschen Reiches.

Lediglich der Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832, seit 1779 Minister, ein großer Bewunderer Napoleons) hält Napoleon im Jahre 1813 noch für unbesiegbar (x259/-154): >>... Schüttelt immer an euren Ketten, ihr werdet sie nicht zerbrechen, der Mann ist euch zu groß!<<

Die tatkräftigen preußischen Generäle Gerhard Johann von Scharnhorst (1755-1813) und August Neithardt von Gneisenau leiteten seit 1807 umfangreiche Reformen des gesamten Heerwesens ein.

Scharnhorst strebt im Rahmen der Heeresreform vor allem die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht an (x253/115, x259/164): >>... Wenn der Bauer und der kleine Bürger sieht, daß er zu den Waffen gezwungen wird, während alle andern von dieser Pflicht entbunden werden, dann kann er den Kampf für König und Vaterland nicht für etwas Hohes und Heiliges halten. ... Die Befehlshaber sind dafür verantwortlich, daß ihre Untergebenen den Soldaten nicht mehr auf eine schmachvolle Art behandeln. ... Aller bisher stattgehabte Unterschied des Standes hört beim Militär ganz auf. ...<<

>>... Indem man bisher einem einzigen Stande, dem Adel, diese Vorrechte gab, gingen alle Talente und Kenntnisse des übrigen Teils der Nation für die Armee verloren, und dieser Stand sah sich gar nicht in die Notwendigkeit versetzt, sich die militärischen Talente zu erwerben, da seine Geburt und eine lange Lebensdauer ihn zu den höchsten militärischen Posten hinaufbringen mußten.

Einen Anspruch auf Offiziersstellen können in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung

gewähren, im Krieg ausgezeichnete Tapferkeit, Tätigkeit und Überblick.<<

Der preußische General Gerhard J. von Scharnhorst entwarf im Jahre 1813 den Feldzugsplan gegen Napoleon, schaffte die Prügelstrafe ab, beseitigte manche Vorrechte des Adels und schickte bis 1813 alle zu alten Generäle in den Ruhestand.

Man führte in Preußen die allgemeine, gesetzliche Wehrpflicht ein ("Verordnung über die Organisation der Landwehr von 1813"). Das preußische Söldnerheer wurde durch eine begeisterte, kampffähige Volksarmee ersetzt (mit verstärkter Reservistenausbildung = "Krümpersystem"), das sich mit den französischen Revolutionsarmeen messen konnte. Jeder, der sich durch Bildung, Entschlußkraft und Mut auszeichnete, konnte jetzt Offizier werden. Der Heeresdienst wurde als ein Ehrendienst für die Nation aufgefaßt

General Blücher fordert in einem Schreiben an Scharnhorst zum deutschen Freiheitskampf auf (x254/89): >>... Mich juckt's in allen Fingern, den Säbel zu ergreifen. Jetzt ist es wiederum Zeit zu tun, was ich schon Anno 9 (1809) angeraten, nämlich die ganze Nation zu den Waffen zu rufen, und wenn die Fürsten nicht wollen und sich dem entgegensetzen, sie samt dem Bonaparte wegzujagen. Denn nicht nur Preußen allein, sondern das ganze deutsche Vaterland muß wiederum hochgebracht und die Nation hergestellt werden.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Gerhard Johann von Scharnhorst (x814/406-407): >>Scharnhorst, Gerhard Johann David von, preußischer General, geboren am 12. November 1756 zu Bordenau in Hannover als Sohn eines Pächters, besuchte seit 1772 die vom Grafen Schaumburg-Lippe errichtete Militärschule auf dem Wilhelmstein und trat 1776 als Fähnrich in das hannoversche Reiterregiment des Generals von Estorf ein.

1780 wurde er Leutnant in der Artillerie, bald darauf Lehrer an der Kriegsschule, 1792 Stabshauptmann. 1793-95 machte er an der Spitze einer reitenden Kompanie die Feldzüge in Flandern und Holland in der alliierten Armee mit ... Nach dem Krieg 1796 zum Oberstleutnant befördert und mit literarisch-militärischen Arbeiten beschäftigt, trat er 1801 als Oberstleutnant der Artillerie in den preußischen Dienst über und wurde zum Direktor der Lehranstalt für junge Infanterie- und Kavallerieoffiziere ernannt, auf welche sein Unterricht großen Einfluß ausübte. 1802 stiftete er die "Militärische Gesellschaft" in Berlin.

1804 in den Adelstand erhoben und zum Obersten befördert, wurde er 1806 als Chef des Generalstabs dem Herzog von Braunschweig zugeteilt. Obgleich in der Schlacht bei Auerstedt in der linken Seite verwundet, machte er doch den Rückzug Blüchers nach Lübeck mit. Mit Blücher gefangen, aber mit demselben bald wieder ausgewechselt, wohnte er als Generalquartiermeister ... der Schlacht bei Eylau bei. 1807 wurde er an die Spitze der Militärorganisationskommission gestellt, leitete 1807-10 das Kriegsdepartement und wurde dann Chef des Generalstabs der Armee.

In dieser Stellung reorganisierte er das Heer von Grund auf, indem er den Offizierstand reinigte und dem wahren Verdienst zugänglich machte, das Werbesystem beseitigte und durch möglichst rasche Ausbildung der Rekruten (das Krümpersystem) eine starke Reserve schuf sowie den Soldatenstand sittlich und geistig hob; er wandelte das Söldnerheer in ein Volksheer um und bereitete so die Organisation der Landwehr und die Befreiung Deutschlands vor.

Ein scharfer Denker, ein edler Charakter, ein praktisches Genie bei reichstem theoretischen Wissen, anspruchslos und einfach, erreichte er durch stille, nüchterne Arbeit in wenigen Jahren die größten Erfolge und hauchte der Armee einen ganz neuen Geist ein.

Als die Russen Anfang 1813 an der Grenze Schlesiens erschienen waren, betrieb Scharnhorst mit Eifer die Erhebung Preußens, brachte am 28. Februar in Kalisch den Abschluß des Traktates mit Rußland zustande, bewog den König zur Stiftung des Eisernen Kreuzes und wurde dann beim Ausbruch des Kampfes als Generalleutnant und Chef des Generalstabs der schlesischen Armee zugeteilt, wo er vergeblich eine energische Kriegführung anriet.

In der Schlacht bei Großgörschen (2. Mai) erhielt er eine Wunde, an der er auf der Reise nach

Wien, um Österreich zum Anschluß an die Koalition zu bewegen, am 28. Juni 1813 in Prag starb. Seine Leiche wurde später auf dem Invalidenkirchhof zu Berlin beigesetzt. ... 1822 ließ König Friedrich Wilhelm III. dem Verstorbenen ... vor der Hauptwache in Berlin eine Bildsäule errichten. ...<<

Im Februar 1813 heißt es in einem Aufruf an die Deutschen zum Freiheitskampf gegen die Franzosen (x056/179): >>Deutsche für Deutsche!

Nicht Bayern, Nicht Braunschweiger, Nicht Hannoveraner, Nicht Hessen, Nicht Holsteiner, ... Nicht Österreicher, ... Nicht Preußen, Nicht Sachsen, Nicht Schwaben, ... Nicht freie Reichsstädter ...

Alles, was sich Deutsche nennen darf – nicht gegeneinander, sondern:

Deutsche für Deutsche!"<<

Nach dem preußisch-russischen Bündnis vom 28. Februar 1813 ruft der preußische König am 20. März 1813 in Breslau und danach in allen preußischen Zeitungen zum bewaffneten Widerstand gegen Frankreich auf (x215/186-187):

>>An mein Volk ...

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litauer! Ihr wißt, was Ihr seit fast 7 Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Los ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich. ... Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden ...

Aber welche Opfer auch vom einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein.

Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand, keinen anderen Ausweg gibt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag.<<

Die Kirche förderte ebenfalls die "begeisterte Bereitschaft", für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben. In ihren Predigten verkündeten die Geistlichen den "heiligen Kampf" für die Heimat. In jener Zeit des bevorstehenden Freiheitskampfes entstand in Preußen eine fanatische, religiöse Verklärung. Auf allen Koppelschlössern der Soldaten stand "Gott mit uns". Während der Gottesdienste wurde grundsätzlich überall für den Sieg der deutschen Soldaten gebetet.

Für die gedemütigte und verbitterte Bevölkerung war der preußische Befreiungskrieg ein gerechter Kampf und deshalb meldeten sich Tausende von Freiwilligen aus allen Bevölkerungsschichten für den bevorstehenden Freiheitskampf. In Preußen entstanden überall Freikorps (wie z.B. die Lützowschen Jäger), die später mit den Farben Schwarz-Rot-Gold in den Krieg zogen.

Der Kriegsfreiwillige Theodor Körner (1791-1813, deutscher Dichter, fällt 1813 bei Gadebusch) schreibt im Jahre 1813 das Lied "Lützow's wilde Jagd" (x215/188):

>>Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?

Hört's näher und näher brausen.

Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,

Und gellende Hörner erschallen darein,

Und erfüllen die Seele mit Grausen.

Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,

Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.<<

Der Diplomat und Historiker Barthold Niebuhr (1776-1831) berichtet im Jahre 1813 aus Berlin (x253/118): >>... Das Gedränge der Freiwilligen, die sich auf dem Rathaus einschreiben lassen wollen, ist so groß wie vor einem Bäckerladen bei einer Teuerung; junge Leute aus allen Ständen: Studenten, Gymnasiasten, Handlungsgehilfen, Handwerker aus allen Zünften,

gereifte Männer von Rang und Stand, Familienväter.<<

Ein 18jähriger Kriegsfreiwilliger schreibt im Jahre 1813 an seine Mutter (x176/144): >>... In diesen kritischen Zeitläufen kann und darf der Mann von Kopf und Herz nicht verzweifeln. ... Daß ich nun wahrscheinlich die Muskete werde ergreifen müssen, freut mich sehr; denn es gilt Freiheit und Existenz. ...

Will ich nicht jeglichen Verzicht auf einen Zivilposten in meinem Vaterland leisten, so muß ich dienen und wenn dies einmal geschehen soll: so will ich lieber jetzt, wo es etwas zu tun bei diesem Handwerk gibt. ...

Denn es ist unser erhabenstes Ziel und muß unser höchstes Ideal sein, fürs Vaterland zu kämpfen, zu siegen – oder – das Feld der Freiheit und Ehre bedecken zu helfen.<<

Ernst M. Arndt schreibt damals über die Motivation der preußischen Landwehr (x056/179): >>Der Krieg ... für das Vaterland und für die Freiheit ist ein heiliger Krieg. ... Sowie die junge Mannschaft ... versammelt ist, wird feierlich Gottesdienst gehalten. ... Es wird ihnen eingeschärft, daß der Tod fürs Vaterland im Himmel und auf Erden ein großes Lob ist; es wird durch Recht und Predigten und durch geistliche und kriegerische Lieder ihr Gemüt zu Treue, Ruhm und Tugend entzündet.<<

Nach dem sog. "Märzaufruf" vergrößerte sich die preußische Landwehr zwar von 68.000 auf 120.000 Mann, aber überall fehlten Waffen, Munition und kampferfahrene Ausbilder. Die meisten Freiwilligen besaßen keine Gewehre, sondern höchstens nur Säbel oder Lanzen. Häufig trugen die preußischen Freiheitskämpfer keine Uniformen und keine Schuhe.

Die große Mehrheit der Bevölkerung beteiligte sich an der Volkserhebung und leistete unerwartet große Geld- und Sachspenden. Ungezählte Preußen brachten Schmuck, Trauringe, Goldketten und ihre letzten Spargroschen zu den zahlreichen Sammelstellen und spendeten in den folgenden Monaten 6,5 Millionen preußische Taler. Mit dieser riesigen Geld- und Sachspende konnte man bis 1815 über 280.000 preußische Soldaten ausrüsten (x215/190).

Auch zahlreiche Juden beteiligten sich damals freiwillig am Kampf für ihr "Vaterland" oder sie leisteten als Ärzte und Krankenschwestern aufopferungsvoll und tapfer ihre Pflicht.

Angesichts dieser enormen Opferbereitschaft der preußischen Bevölkerung schreibt General August Neithardt von Gneisenau (x253/118): >>Es ist eine große herzerbebende Zeit. Es wird mir schwer, mich der Tränen zu erwehren, wenn ich all diesen Edelmut, diesen hohen deutschen Sinn gewahr werde. Welch ein Glück, so lange gelebt zu haben ...<<

Der preußische König zeigte sich ebenfalls "opferbereit" und stiftete am 10. März 1813 das Eiserne Kreuz (EK), die höchste Auszeichnung des preußischen Freiheitskrieges.

Während sich Preußen in fieberhafter Eile auf den Entscheidungskampf um "Sein oder Nichtsein" vorbereitete und neben Rußland die Hauptlast der Befreiungskriege übernehmen mußte, hielten sich die Österreicher und die anderen deutschen Staaten vorsichtig zurück und lieferten weiterhin pünktlich die geforderten Zwangsabgaben und Soldaten an die Franzosen.

Der preußische Befreiungskrieg drohte schon während der Anfangsphase nach den Niederlagen in Großgörschen und in Bautzen zu scheitern. General Scharnhorst wurde bereits in der Schlacht von Großgörschen (Mai 1813) schwer verwundet und starb einige Wochen später an den Folgen seiner Verletzungen.

Von März bis Mai 1813 drängten die zahlenmäßig überlegenen französischen "Rekrutenheere" die preußisch-russischen Truppen allmählich nach Schlesien ab.

Napoleon, der seit 1810 mit einer Tochter des österreichischen Kaisers verheiratet war, versuchte am 26. Juni 1813, die unschlüssigen Österreicher auf seine Seite zu bringen. Clemens Fürst von Metternich (1773-1859, ab 1809 Außenminister, von 1821-48 Staatskanzler) fürchtete vor allem die preußischen Einigungsbestrebungen, die zwangsläufig die jahrhundertalte Vormachtstellung der Habsburger gefährden konnten.

Während der Bündnisverhandlungen mit dem österreichischen Minister Metternich am 26.

Juni 1813 in Dresden berichtet Napoleon auch über den Rußlandfeldzug (x213/112-113): >>...
Napoleon: Sie wollen also den Krieg, gut, Sie sollen ihn haben. Ich habe die Russen bei Bautzen geschlagen; auch Sie wollen an die Reihe kommen, es sei; in Wien sehen wir uns wieder.

...

Metternich: Krieg und Frieden liegen in der Hand Eurer Majestät. ... Das Schicksal von Europa, seine Zukunft und die Ihrige, alles das ruht in ihrer Hand. Zwischen Europa und Ihren bisherigen Zielen besteht unlöslicher Widerspruch. Die Welt bedarf des Friedens. Um diesen Frieden zu sichern, müssen Sie in die mit der allgemeinen Ruhe vereinbarlichen Machtgrenzen zurückkehren, oder aber Sie werden im Kampf unterliegen. ...

Napoleon: Nun gut, was will man denn von mir?, daß ich mich entehre? Nimmermehr! Ich werde zu sterben wissen, aber ich trete keinen Handbreit Bodens ab. Eure Herrscher, geboren auf dem Throne, können sich zwanzigmal schlagen lassen und doch immer wieder in ihre Residenz zurückkehren; das kann ich nicht, der Sohn des Glückes. Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufgehört habe, stark und folglich gefürchtet zu sein. Ich habe die Verluste des vergangenen Jahres ausgeglichen; sehen Sie einmal die Armeen an nach den Schlachten, die ich soeben gewonnen!

Metternich: Und gerade die Armee ist es, welche den Frieden verlangt.

Napoleon: Nein, meine Generäle wollen den Frieden. Ich habe keine Generäle mehr. Die Kälte von Moskau hat sie demoralisiert. Ich sah die Tapfersten weinen wie die Kinder. Sie waren physisch und moralisch gebrochen. Vor 14 Tagen konnte ich Frieden schließen, heute kann ich es nicht mehr. Ich habe 2 Schlachten gewonnen. Ich werde nicht Frieden schließen!

Metternich: Das Glück kann Sie ein zweites Mal wie im Jahre 1812 im Stich lassen. In gewöhnlichen Zeiten bilden die Armeen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung, heute ist es das ganze Volk, das Sie unter Waffen rufen. ... Ich habe Ihre Soldaten gesehen, es sind Kinder. Eure Majestät haben das Gefühl, daß Sie der Nation absolut notwendig sind; brauchen aber nicht auch Sie die Nation? Und wenn diese jugendliche Armee, die Sie unter die Waffen gerufen haben, dahingerafft sein wird, was dann?

Napoleon: Sie sind nicht Soldat, und wissen nicht, was in der Seele eines Soldaten vorgeht. Ich bin im Feld aufgewachsen, und ein Mann wie ich schert sich wenig um das Leben einer Million Menschen.

Metternich: Warum haben Sie mich gewählt, um mir zwischen 4 Wänden das zu sagen, was Sie eben ausgesprochen? Öffnen wir die Türen, und mögen Ihre Worte von einem Ende Frankreichs bis zum anderen ertönen. Nicht die Sache, die ich vor Ihnen vertrete, wird dabei verlieren.

Napoleon: Die Franzosen können sich nicht über mich beklagen; um sie zu schonen, habe ich die Deutschen und die Polen geopfert. Ich habe im Feldzug von Moskau über dreimal Hunderttausend Mann verloren; es waren nicht mehr als 30.000 Franzosen darunter.

Metternich: Sie vergessen, Sire, daß Sie zu einem Deutschen sprechen. ...<<

Als die Verhandlungen zwischen Metternich und Napoleon nach 8 Stunden scheitern, droht der uneinsichtige Diktator (x215/198): >>Es kann mich den Thron kosten, aber ich werde die Welt unter seinen Trümmern begraben ...<<

Napoleons Drohung wurde später in ähnlicher Form von einem anderen Diktator (Hitler) wiederholt!

Erst als Österreich (ab August 1813) in die Kämpfe eingriff, konnte Napoleons Unterdrückungs- und Knechtschaftsregime schließlich beendet werden. Danach entwickelte sich der preußische Freiheitskampf zum europäischen Befreiungskrieg, der vor allem durch die preußischen Militärstrategen sowie durch die riesigen russischen Armeen entscheidend geprägt wurde.

Gebhard L. von Blücher (1742-1819, ein schlichter, eisenharter Offizier, Oberbefehlshaber

der schlesischen Truppen) wurde trotz seines hohen Alters einer der erfolgreichsten Heerführer der großen Befreiungsfeldzüge. Blücher, der gemäß preußischer Tradition die Offensive bevorzugte ("Marschall Vorwärts"), gehörte zu den wenigen Armeeführern, die sich nicht vor den sieggewohnten französischen Truppen fürchteten. Der alte Haudegen, ein ehemaliger Husar, wurde wegen seiner derben aber herzlichen Art und seiner großen Erfolge schon bald zum deutschen Volkshelden des Befreiungskrieges.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über Gebhard Leberecht Blücher (x803/42-44): >>Blücher, Gebhard Leberecht, Fürst von Wahlstadt, der volkstümlichste Held des deutschen Befreiungskrieges, geboren am 16. Dezember 1742 als Sprößling einer pommerschen Adelsfamilie zu Rostock.

Er war der jüngste von sieben Söhnen. Sein Vater, ehemals ... Rittmeister, hatte ein Fräulein von Bülow aus mecklenburgischer Familie geheiratet und war Gutsbesitzer auf Großen-Rensow in Mecklenburg. Die geistige Ausbildung Gebhards und seiner Brüder war eine sehr dürftige.

Als der Vater ihn und einen älteren Bruder 1757 zu seinem Schwiegersohn von Krackwitz, Gutsbesitzer aus der Insel Rügen, schickte, erregte hier der Anblick schwedischer Husaren die Kriegslust so mächtig in ihnen, daß sie heimlich das Gut verließen und sich in das ... Husarenregiment Sparre als Freiwillige aufnehmen ließen. Bei einem Streifzug wurde Blücher am 29. August 1760 von preußischen Husaren des Bellingschen Regiments gefangen und zum Obersten Belling gebracht, der ihn seines kecken soldatischen Benehmens wegen lieb gewann und ihn zum Übertritt unter Friedrichs Fahnen aufforderte.

Blücher wurde 1760 preußischer Kornett und Bellings Adjutant, 1761 Premierleutnant und zeichnete sich in der Schlacht bei Freiberg aus. 1770 rückte er mit seinem Regiment in Polen ein und wurde 1771 Stabsrittmeister. Da er durch seine Lust an Spiel und Wein, seine Streitsucht und seinen Verkehr mit den Polen sich den Tadel seines Kommandeurs, des Generals von Lossow, zuzog und bei der nächsten Beförderung übergangen wurde, schrieb er an Friedrich II. die kühnen Worte: "Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen worden. Ich bitte Eure Majestät um meinen Abschied."

Der König ließ ihn ... (9 Monate) in Arrest setzen, damit er sich eines Besseren besinne, und als der Unbeugsame bei seiner Erklärung blieb, erklärte der König: "Der Rittmeister ... ist seiner Dienste entlassen; er kann sich zum Teufel scheren".

Blücher widmete sich nun der Landwirtschaft, heiratete die schöne Tochter des sächsischen Obersten von Mehling, verwaltete zuerst ein Gut desselben, kaufte dann das Gut Groß-Raddow in Pommern, bewährte sich als einsichtsvoller Landwirt und wurde Deputierter der Landschaftsdirektion. Selbst der große König bezeugte ihm mündlich und schriftlich seine Achtung, obwohl er ihm eine Anstellung in der Armee, um die Blücher wiederholt nachsuchte, verweigerte.

Erst 1787, nachdem Friedrich Wilhelm II. den Thron bestiegen, durfte Blücher in sein altes Regiment und zwar als Major wieder eintreten. Er machte, ohne ins Gefecht zu kommen, den holländischen Feldzug mit, wurde 1788 Oberstleutnant und 1791 Oberst der roten Husaren.

Der Krieg mit Frankreich bot ihm Gelegenheit, sich namentlich bei Kaiserslautern 1793 und Kirrweiler 1794 als kühner Reiterführer zu beweisen. Er avancierte 1794 zum Generalmajor, 1801 zum Generalleutnant und nahm 1803 als Gouverneur der von Preußen neuerworbenen westfälischen Landschaften seinen Sitz in Münster, wo er mit dem Oberpräsidenten vom Stein auf das erfolgreichste zusammenwirkte. Nach dem Tod seiner ersten Frau (1789) hatte er sich mit Amalie von Colomb verheiratet.

Im Krieg von 1806, zu dem er eifrig getrieben hatte, befehligte Blücher bei Auerstedt am 14. Oktober die Vorhut, folgte nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht dem Fürsten von

Hohenlohe an die Oder und wandte sich nach der Kapitulation von Prenzlau durch das Mecklenburgische nach Lübeck, um sich im schlimmsten Fall einzuschiffen, sah sich aber, nachdem die Franzosen die Stadt erstürmt hatten, nach großem Verlust gezwungen, am 7. November 1806 mit 6.000 Mann in Ratkau zu kapitulieren. Auf Ehrenwort entlassen, ging er nach Hamburg, wurde aber schon am 27. Februar 1807 gegen den General Victor ausgewechselt.

Nach dem Tilsiter Frieden erhielt er das Generalkommando in Pommern und hörte nicht auf, von hier aus den König zu neuem Kampf gegen den Unterdrücker zu mahnen. Er verbarg seinen leidenschaftlichen Haß gegen Frankreich so wenig, daß der König es 1812 für nötig fand, ihn vom Generalkommando zu entfernen und ihm Schlesien als Wohnsitz anzuweisen.

Als 1813 der Krieg erklärt worden war, wurde Blücher, der 1809 zum General der Kavallerie befördert worden war, besonders auf Scharnhorsts Forderung, anfangs unter dem Oberbefehl Wittgensteins, an die Spitze der preußischen Truppen in Schlesien gestellt. Er befehligte dieselben bei Lützen und bei Bautzen und schlug auf dem Rückzug die französische Vorhut bei Haynau; doch war die ganze Kriegführung und insbesondere der Waffenstillstand vom 4. Juni nicht nach seinem Sinn, er fühlte sich durch die diplomatische Art der obersten Heeresleitung in hohem Grad beschränkt.

Um so freudiger begrüßte er den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, und ein weites Feld eröffnete sich seiner Kampfeslust, als ihm der Oberbefehl des schlesischen Heeres übertragen wurde. Unterstützt von dem gleichgesinnten Gneisenau, war Blücher neben Bülow die treibende Kraft in der Aktion der Verbündeten und errang die bedeutendsten Erfolge.

Er vernichtete in der Schlacht an der Katzbach (26. August) das Heer Macdonalds, erbeutete 105 Kanonen und befreite Schlesien, erzwang am 3. Oktober den Übergang über die Elbe bei Wartenburg und schlug am 16. Oktober Marmont bei Möckern.

Am 18. stellte er sich mit großer Selbstverleugnung unter den zaudernden Kronprinzen von Schweden, war aber auch jetzt allen voran und drang am 19. Oktober stürmend in die Tore Leipzigs ein. Er wurde nun zum Feldmarschall ernannt und von den verbündeten Monarchen aufs höchste ausgezeichnet. In dem Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt drang er, in Opposition gegen die österreichische Diplomatie, mit allem Nachdruck auf einen Heereszug gegen Paris.

Am Neujahrstag 1814 überschritt das schlesische Heer den Rhein bei Kaub und Mannheim. Nachdem Blücher trotz des zweifelhaften Kampfes bei Brienne seine Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkstelligt und mit derselben am 1. Februar bei La Rothière gesiegt hatte, versuchte er selbständig mit seinen Truppen an der Marne gegen Paris zu operieren. Da seine Heerhaufen aber getrennt marschierten, so gelang es Napoleon, dieselben einzeln anzugreifen und in die größte Gefahr zu bringen. Nur mit großem Verlust vermochte Blücher sich den Rückzug nach Châlons frei zu machen und den Rest seines Heeres wieder zu vereinigen.

Er zog sich nun auf die Hauptarmee zurück, schloß sich aber dem weiteren Rückzug derselben nicht an, sondern wirkte sich die Erlaubnis zu einer neuen, selbständigen Operation aus. Er marschierte an die Aisne, vereinigte sich mit dem von Norden anrückenden Bülow und gewann am 9. und 10. März den Sieg bei Laon. Trotz ernster Krankheit, die ihn nötigte, vom Wagen aus zu kommandieren, trieb er zum Marsch nach Paris und erstürmte hier den Montmartre. Doch nahm er in seiner Verstimmung über die den Franzosen gemachten Konzessionen an dem Einzug nicht teil und legte am 2. April den Oberbefehl nieder.

Von Friedrich Wilhelm III. wurde er zum Fürsten von Wahlstadt ernannt und erhielt die Herrschaft Trebnitz in Schlesien als Dotation. Als er im Juni den verbündeten Monarchen nach England folgte, wurde er hier mit einem Jubel empfangen, der alle Grenzen überstieg. Die Stadt London verehrte ihm das Bürgerrecht und die Universität Oxford den Dokortitel. Er begab sich darauf auf seine schlesischen Güter und lebte, von Krankheit oft beschwert, abwechselnd dort und zu Berlin.

Nach Napoleons Rückkehr von Elba zum Oberfeldherrn der preußischen Armee ernannt, nahmen er und Wellington in Belgien eine etwas zu ausgedehnte Stellung ein. Bei Ligny am 16. Juni 1815 von der französischen Hauptmacht geschlagen, wobei er infolge des Sturzes seines verwundeten Pferdes fast gefangen genommen worden wäre, zeigte Blücher nicht die geringste Entmutigung und langte am 18. Juni zeitig genug bei Belle-Alliance an, um den bedrängten Wellington zu retten und Napoleon den Sieg zu entreißen.

Unermüdet stürmte er darauf hinter dem stehenden Feind her, und schon am 29. stand er zum zweiten Mal vor Paris. Den angebotenen Waffenstillstand verwarf er, schlug den Feind bei Sèvres, Plessis, Piquet und Issy, zwang die Hauptstadt zur Kapitulation und das Heer zum Abzug hinter die Loire und zog am 7. Juli in Paris ein, wo er sein Hauptquartier im Schloß St.-Cloud nahm.

Friedrich Wilhelm III. schuf einen eigenen Ordensstern für ihn, das Eiserne Kreuz, von goldenen Strahlen umgeben; aber fast mehr noch, als ihn die Dankbarkeit seines Königs freute, ärgerte ihn das Schonungssystem, das man wieder anwenden zu wollen schien. Er drang aufs neue ... für Deutschland günstigere Friedensbedingungen und gebrauchte in den Verhandlungen einen den Franzosen ungewohnten Ton und die deutsche Sprache. An Wellingtons großer diplomatischer Tafel brachte er den berühmten Toast aus: "Was die Schwerter uns erwerben, laßt die Federn nicht verderben!"

Am 31. Oktober nahm er durch Proklamation vom Heer Abschied und kehrte abermals im Triumph nach Deutschland zurück. Nur die Spannung und Energie des Geistes hatte bisher seinen kränklichen Körper aufrecht gehalten; jetzt, nach geschlossenem Frieden, zeigte sich seine Gesundheit durch Strapazen zerrüttet, der Körper durch die Zahl der Jahre gebeugt.

Er lebte meist auf seinen Gütern. 1819 besuchte er Karlsbad zum letztenmal, kehrte krank nach seinem Gut Krieblowitz in Schlesien zurück und starb sanft am Abend des 12. September 1819. Seinem Wunsch gemäß wurde er prunklos bei den drei Linden an der Straße von Krieblowitz begraben.

Blücher war ein stattlicher ... Mann von heldenhafter Erscheinung. Seine Popularität war überaus groß, seine soldatische Derbheit ist fast sprichwörtlich geworden, und zahlreiche Äußerungen derselben sind noch jetzt allbekannt. Seine Vorzüge bestanden in der Festigkeit des Willens, in seinem klaren Verstand, im praktischen Scharfblick und in der Raschheit und Energie der Tat bei treffender, wenn auch oft derber Rede.

Trotz seiner großen Erfolge bewahrte er eine seltene Bescheidenheit. Seine vernachlässigte Erziehung, sein zügelloses Jugendleben machten sich jedoch bis an sein Lebensende bemerkbar; das Spiel liebte er leidenschaftlich, und trotz der Freigebigkeit des Königs waren seine Vermögensumstände selten in geordneten Zustand.

Sein "Campagne-Journal der Jahre 1793 und 1794" erschien 1796, seine "Gedanken über Formierung einer preußischen Nationalarmee" 1805, merkwürdig ... die darin ausgesprochene Grundidee, jeder Preuße müsse Soldat, die Dienstzeit kurz, die Behandlung besser werden. ... Ein Erzbild Blüchers ... schmückt seit 1820 den "Blücherplatz" zu Breslau, ein anderes ... seit 1826 den Opernplatz zu Berlin; ein drittes ... mit der bekannten Inschrift von Goethe befindet sich in Rostock. ...

Fürst Blücher hinterließ zwei Söhne, denen die gräfliche Würde zuteil wurde:

1) Franz, Graf von Blücher-Wahlstadt, geboren am 10. Februar 1778, machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit und starb als preußischer Generalmajor am 10. Oktober 1829 zu Köpenick, geisteskrank infolge der im Krieg erhaltenen Kopfwunden, mit Hinterlassung von zwei Söhnen ...

2) Friedrich Gebhard, Graf von Blücher-Wahlstadt, geboren 1780, beteiligte sich ebenfalls an den Feldzügen von 1813-15, nahm später seinen Abschied als Oberstleutnant und starb am 14. Januar 1834 ohne männliche Nachkommen. ...<<

Der deutsche Maler Ludwig A. Richter (1803-1884) berichtet später über die große Schlacht bei Dresden vom 26. und 27. August 1813, wo etwa 23.000 Soldaten getötet oder verwundet werden (x237/97): >>Am zweiten Tage nach der Schlacht ging ich mit dem Vater hinaus, das Schlachtfeld in unserer Nähe zu besehen.

Schon am Schlage lagen mehrere Franzosen in einem Graben. ... obwohl man schon tags vorher beschäftigt gewesen war, die Verwundeten fortzuschaffen – man legte sie gewöhnlich auf mit Stroh bedeckte Leiterwagen – so lagen doch außer den Massen der Toten noch unzählige Verwundete und Sterbende herum. ...

Auf dem Hügel, wo eine russische Batterie gestanden hatte, lagen ganze Haufen toter und zum Teil gräßlich verstümmelter Leichen. ...

Es schauderte uns, das Gewimmer zu hören. ... Mit Grauen sahen wir, wie der Mensch mit Menschen verfuhr. ...

Aufs tiefste erschüttert, traten wir unseren Rückweg an nach Hause.

Wenn ich später von Schlachten las, von großen, herrlichen Siegen, von dem Todesmut der Kämpfenden und ihrer großen Tapferkeit, so mußte ich immer mit innerem Entsetzen an das Ende denken, an das Schlachtfeld. ...<<

Im August 1813 vertrieb Blücher die Franzosen aus Schlesien und entschied danach mit untrüglicher Beobachtungsgabe und Übersicht die Völkerschlacht von Leipzig. In der Umgebung von Leipzig kam es vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 zur Entscheidungsschlacht. Bei der sog. "Völkerschlacht von Leipzig" wurde das französische Heer (rd. 160.000 Soldaten) von den verbündeten Truppen der Preußen, Russen, Schweden, Österreicher und anderen deutschen Staaten (rd. 255.000 Soldaten) vernichtend geschlagen (x213/113).

Während der Schlacht flüchteten vielerorts Einheiten der deutschen Vasallen Napoleons (Bayern, Rheinländer, Hessen, Sachsen, Westfalen und andere) oder liefen in Scharen zu den siegreichen Koalitionstruppen über. Im Verlauf dieser gewaltigen Schlacht fielen mehr als 60.000 Soldaten und über 30.000 wurden verwundet (x215/206,208). Napoleon mußte danach den fluchtartigen Rückzug nach Frankreich antreten.

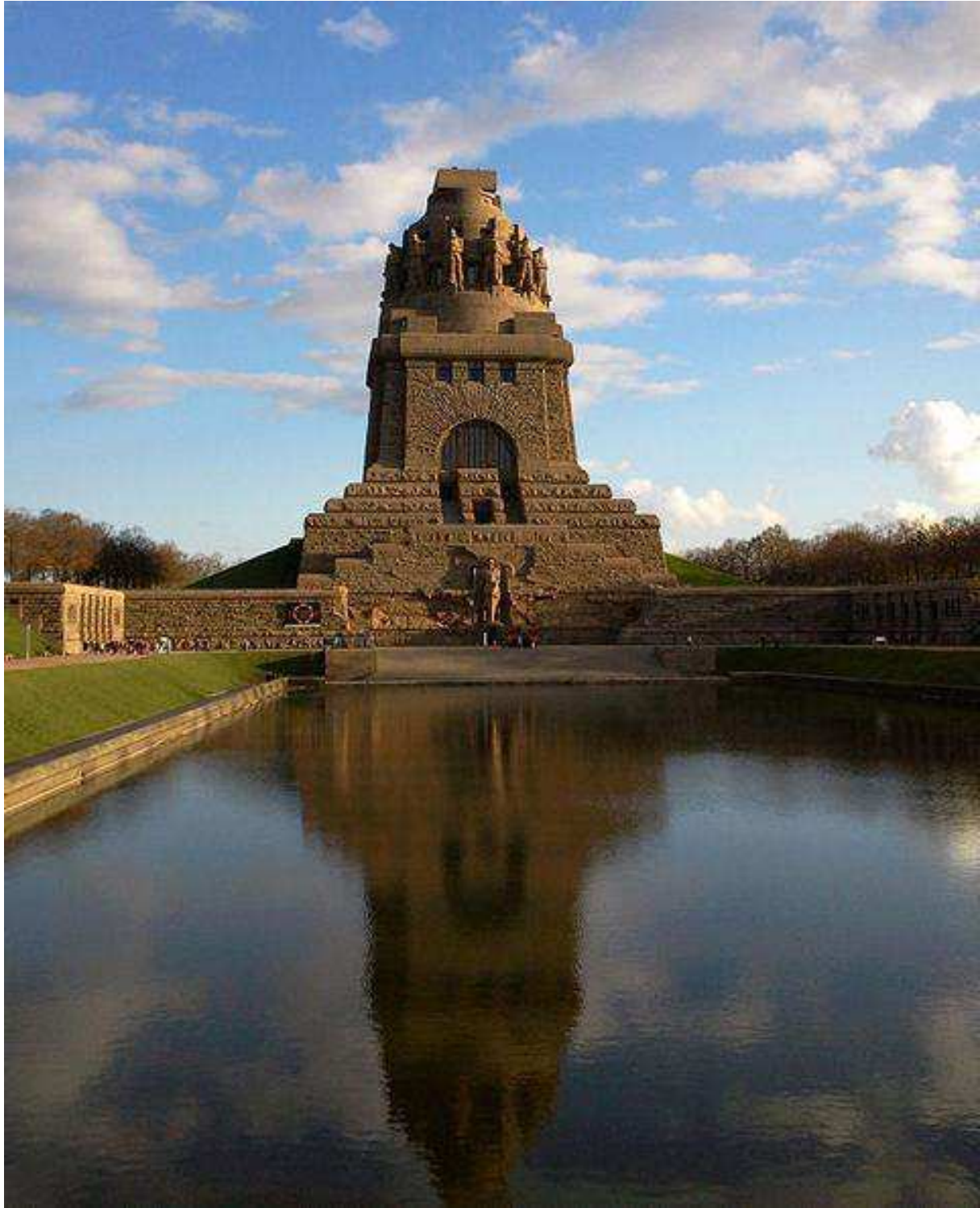


Abb. 34 (x175/110): Der deutsche Kaiser Wilhelm II. weihte am 18. Oktober 1913 das Völkerschlachtdenkmal auf dem Blachfeld bei Leipzig ein.

Der Arzt Johann Christian Reil (1759-1813, Mitbegründer der modernen Psychiatrie), der damals die Verwundeten der Völkerschlacht von Leipzig betreut, dort selbst an Typhus erkrankt und nur wenige Wochen später stirbt, berichtet über seine Arbeit und das damals noch mangelhafte Sanitätswesen (x215/208,213): >>Ich tue dies um so williger, als in dieser tatenreichen Zeit auch die Untaten nicht für die Geschichte verlorengehen dürfen. ...

(Die Verwundeten) liegen geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern. ... Hat auch nicht ein einziger ein Hemd, Bettuch, Decke, Strohsack oder

Bettstelle erhalten. Ihre Glieder sind, wie nach Vergiftungen, furchtbar aufgelaufen, brandig und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Die Binden sind zum Teil von grauer Leinwand, aus Salzsäcken geschnitten, die die Haut mitnehmen. In einer Stube stand ein Korb mit rohen Dachziegeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen ... werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können. ...

An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Kot und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrat. Für die Gangbaren sind zwar offene Bütten (Gefäße) ausgesetzt, die aber nach allen Seiten überströmen. In der Petrikirche stand eine solche Bütte neben einer anderen ... Der Perron (des Gewandhauses) war mit einer Reihe solcher (Fäkalien-)Bütten besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppen herabwälzte.

... Als wenn sie Missetäter und Mordbrenner gewesen wären. Ob Schläffheit, Indolenz oder böser Wille die Ursache des schauerhaften Loses ist, das meine Landsleute hier trifft, die für ihren König, das Vaterland und die Ehre der deutschen Nation geblutet haben, mag ich nicht beurteilen. ... Bei dem Mangel an öffentlichen Gebäuden hat man dennoch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spital eingeräumt.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Völkerschlacht bei Leipzig (x810/669-672: >>(Leipzig, die Völkerschlacht) ... Die Niederlagen der französischen Truppen im August und September hatten Napoleon veranlaßt, von Dresden zurückzugehen und seine Armee am 14. Oktober um Leipzig zu vereinigen, gegen welches sich nun auch die Heere der Verbündeten konzentrisch in Bewegung setzten. Das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz am 14. Oktober leitete die großen Kämpfe der nächsten Tage ein, sein glücklicher Ausgang erschien den Alliierten als gute Vorbedeutung.

Dennoch war Napoleons Lage durchaus keine verzweifelte; er hatte außer den Garden 8 Korps, 170.000 Mann nebst 14.000 Reitern und 700 Geschützen, zur Verfügung, und wenn auch die Truppen tief erschöpft und teilweise entmutigt waren, so befehligte sie doch ein Napoleon, der nicht bloß durch die Einheit des Oberbefehls, sondern auch durch die Raschheit und Präzision seiner Anordnungen, durch seine moralische Einwirkung der Überlegene war. Verhängnisvoll wurden aber für ihn die Illusionen, die aus seiner Unterschätzung des Gegners hervorgingen: er glaubte weder an die Anwesenheit der ganzen böhmischen und schlesischen Armee noch an den Entschluß der Verbündeten zu einer großen Entscheidungsschlacht.

Am 15. Oktober stellte Napoleon sein Heer um Leipzig auf: den größten Teil, 100.000 Mann, auf dem sanft gehobenen Gelände südlich von Leipzig, von Konnewitz und Markkleeberg an der Pleiße über Wachau und Liebertwolkwitz bis nach Holzhausen hin; Bertrand stand bei Lindenau zur Deckung der Straße nach Westen, im Norden von Leipzig, Marmont und Ney. Die Alliierten verfügten zunächst nur über 200.000 Mann, da die Korps von Colloredo und Bennigsen erst im Anmarsch waren und der Kronprinz von Schweden die Nordarmee noch zurückhielt. Die Hauptmasse bildete die böhmische Armee unter Schwarzenberg, den Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. begleiteten, 130.000 Mann, welche von Süden heranrückten.

Schwarzenbergs Plan war, während Gyulay mit 20.000 Mann gegen Lindenau und Blücher von Schkeuditz gegen Leipzig aufbrach, mit der Hauptmacht in der sumpfigen Niederung zwischen Elster und Pleiße gegen Konnewitz vorzudringen, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen und auf dem kürzesten Weg Leipzig selbst zu gewinnen.

Auf Einspruch Alexanders wegen der Schwierigkeit des Terrains übertrug Schwarzenberg die Ausführung seines Plans nur den 35.000 Österreichern unter Merveldt und Hessen-Homburg; die Korps von Klenau, Wittgenstein und Kleist unter Barclays Oberbefehl sollten den Feind in der Fronte angreifen und ihn gegen Leipzig werfen. Auf diese Weise wurde die böhmische Armee auf drei durch Flüsse und Sümpfe getrennte Schlachtfelder verteilt.

Noch vor Tagesanbruch am 16. Oktober setzte sich die Armee Barclays in Bewegung und eröffnete gegen 9 Uhr ein furchtbares Geschützfeuer, worauf die Sturmkolonnen gegen die französische Stellung vorgingen. Kleist entriß Poniatowski Markkleeberg; viermal wurde er daraus verdrängt, viermal erstürmte er es wieder und behauptete es mit Mühe. Auch Wachau, wo Napoleon selbst befehligte, wurde von Preußen und Russen unter dem Prinzen Eugen von Württemberg erobert, mußte jedoch unter ... furchtbarsten Verlusten durch die überlegene französische Artillerie wieder verlassen werden.

Ebensowenig gelang es Gortschakow und Klenau, Liebertwolkwitz zu nehmen; ja, sie verloren auch den Kolmberg, und die ganze Linie der Verbündeten war durch die blutigen Kämpfe so geschwächt, daß sie kaum ihre Stellungen behaupten konnte. Auch die Operationen der Österreicher auf Konnewitz hatten gar keinen Erfolg, und die Fruchtlosigkeit aller weiteren Kämpfe einsehend, eilte endlich nach 12 Uhr mittags Schwarzenberg mit dem Korps Hessen-Homburg Barclay zu Hilfe.

Napoleon, durch den bisherigen Gang der Schlacht ermutigt, beschloß nun selbst zum Angriff überzugehen. Um 3 Uhr versuchten 8.000 französische Reiter, das Zentrum der Verbündeten bei Wachau zu durchbrechen. Sie drangen bis zu dem Hügel vor, auf dem die Monarchen und Schwarzenberg sich befanden; indes die Standhaftigkeit der russischen Infanterie und die Tapferkeit der zur Hilfe herbeieilenden verbündeten Reiterei vereitelten ihr Unternehmen. Ein zweiter Angriff der französischen Infanterie, des Korps Lauriston, auf Güldengossa mißlang ebenfalls. Auch Napoleon konnte keine frischen Truppen mehr ins Feuer führen, und die Nacht machte dem mörderischen Kampf ein Ende.

Der Angriff der Alliierten auf die feindliche Stellung war mißlungen; aber eine völlige Niederlage war durch die todesmutige, wetteifernde Tapferkeit der Verbündeten, Führer wie Soldaten, mit einem Verlust von 20.000 Mann an Toten und Verwundeten abgewendet worden.

Gyulays Angriff auf Lindenau, zögernd unternommen, war inzwischen von Bertrand abgewiesen worden. Einen entscheidenden Erfolg jedoch hatte das Vorgehen der schlesischen Armee gehabt.

Ohne die Nordarmee abzuwarten, war Blücher auf den Befehl, zum gemeinschaftlichen Angriff auf Leipzig mitzuwirken, aufgebrochen und bei Wiederitzsch und Möckern auf ernsten Widerstand gestoßen. ... York richtete den Angriff seines Korps, das etwa 20.000 Mann stark war, gegen das durch seine Lage zu einer natürlichen Festung gemachte Dorf Möckern, das nach mehreren mißlungenen Angriffen mit einem Verlust von 7.000 Mann endlich erstürmt wurde. Marmonts Korps war vernichtet, Ney war auf dem Weg, ihm zu Hilfe zu eilen, wieder umgekehrt, aber auch für Wachau zu spät gekommen.

Der Sieg Yorks bei Möckern hatte nicht bloß die französische Stellung im Norden von Leipzig durchbrochen, sondern Napoleon auch den gehofften Sieg bei Wachau dadurch entrisen, daß er zwei Korps hinderte, dort gegen die böhmische Armee mit frischen Kräften einzugreifen.

Der 17. Oktober, ein Sonntag, war ein Tag dumpfer Stille. Es trat eine Pause im Kampf ein, nur im Norden ruhte Blücher nicht. Er nahm Eutritzsch und Gohlis und drang bis dicht an Leipzig vor. Die Verbündeten hielten um 2 Uhr im Dorf Sestewitz Kriegsrat; man beschloß am nächsten Morgen um 7 Uhr den Angriff zu machen.

Da Napoleon keinen entscheidenden Sieg erfochten hatte und die Verbündeten nicht hindern konnte, nach Ankunft von 100.000 Mann Verstärkung den Angriff zu erneuern, während er selbst nur noch das Korps Reynier von Düben erwartete, hätte er seine Stellung bei Leipzig, die unhaltbar geworden war, räumen und anderswo die Schlacht wieder aufnehmen müssen. Aus politischen Rücksichten tat er es nicht; er baute darauf, daß Kaiser Franz sein Schwiegervater war.

Durch den bei Konnewitz gefangenen General Merveldt ließ er am 17. Oktober den Monar-

chen einen Waffenstillstand unter Bedingungen anbieten, die ihm im August den Frieden verschafft hätten. Jetzt aber gingen die Verbündeten auf dieses Anerbieten gar nicht ein und würdigten es nicht einmal einer Antwort.

Am 18. Oktober, um 2 Uhr morgens, gab Napoleon die alte, in ihrer Ausdehnung nicht mehr zu behauptende Stellung auf und rückte ungefähr eine Stunde Weges näher an Leipzig zurück. Der rechte Flügel (Poniatowski) stand an der Pleiße von Konnewitz bis Dölitz, das Zentrum bildete bei Probstheida einen ausspringenden Winkel, der linke Flügel reichte bis zur Parthe und war bis zur Mündung derselben in die Pleiße ... zurückgebogen.

Die neue Stellung war ... nur von 150.000 Mann besetzt, die dem vereinigten Angriff der Verbündeten, welche sich auf 300.000 Mann mit 1.400 Geschützen verstärkt hatten, kaum gewachsen waren. Die letzteren waren daher auch voll frischer Kampflust. Trotzdem war die Schlacht auch am 18. Oktober heiß und blutig und nicht überall siegreich für die Verbündeten, da Napoleon von der Tabakmühle bei Stötteritz aus seine Stellungen hartnäckiger und länger, als es für die bloße Deckung des Rückzuges notwendig gewesen wäre, verteidigte.

Die Angriffskolonnen der Verbündeten setzten sich nur sehr allmählich, teilweise recht spät, in Bewegung, so daß der Stoß nicht auf einmal mit aller Macht erfolgte. Auf dem linken Flügel griffen die Österreicher unter Hessen-Homburg die Stellungen der Franzosen rechts der Pleiße in Dölitz und Lösning an, welche aber nicht genommen werden konnten. Auch Probstheida wurde von den Franzosen unter Napoleons persönlicher Führung gegen die mit bewunderungswürdiger Tapferkeit unternommenen Sturmversuche der Kolonne Barclays behauptet.

Dagegen nahm der rechte Flügel der böhmischen Armee unter Bennigsen, welcher aber erst am Nachmittag eingriff, Zuckelhausen, Holzhausen und Paunsdorf, wo die Sachsen und 500 württembergische Reiter unter General von Normann übergingen. Bei der Erstürmung von Paunsdorf wirkten bereits Bülow und Wintzingerode von der Nordarmee mit, welche endlich trotz Bernadottes Sträuben herangekommen war. Langeron und Sacken von der schlesischen Armee eroberten Schönefeld und Gohlis, und als die Nacht hereinbrach, waren die Franzosen im Osten und Norden von Leipzig bis auf eine Viertelstunde an die Stadt zurückgedrängt.

Hätte Gyulay mit genügenden Streitkräften sich des Passes von Lindenau bemächtigt, so wäre der Ring um Napoleon geschlossen und ihm der Rückzug abgeschnitten gewesen. Indes Schwarzenberg trug Bedenken, den noch immer gefürchteten Gegner zu einem Verzweiflungskampf zu zwingen, und Gyulay erhielt Befehl, den Feind bloß zu beobachten und einem Angriff auf Pegau auszuweichen.

Dies geschah, und so konnte Bertrand die Straße nach Weißenfels ungehindert einschlagen, wohin ihm von Mittag an der Troß, die Wagen mit Verwundeten und der Artilleriepark folgten. In der Nacht begann der Abmarsch des Heeres selbst, der Garden, der Reiterei, der Korps Victor und Augereau, während Macdonald, Ney und Lauriston die Stadt verteidigen und den Rückzug decken sollten; alle Punkte außerhalb Leipzig wurden geräumt.

Da Napoleon, nur schwer auf einen Sieg verzichtend, für den Rückzug ungenügende Maßregeln getroffen hatte, so war derselbe äußerst schwierig und geriet bald ins Stocken, da nur die eine Straße nach Weißenfels mit mehreren Defileen zu Gebote stand.

Indes der Vorschlag Kaiser Alexanders, mit einem Teil des Heeres die Pleiße zu überschreiten und sich auf diese Straße zu werfen, und Blüchers Anerbieten, mit 20.000 Mann Reiterei die Verfolgung zu übernehmen, wurden abgelehnt und nur geringe Streitkräfte mit derselben beauftragt; für den 19. Oktober wurde die Disposition zu einer neuen Schlacht ausgegeben und, als sich beim Fallen des Morgennebels am 19. herausstellte, daß diese nicht mehr nötig war, die Erstürmung von Leipzig befohlen.

Während die französische Armee in verwirrem Getümmel sich nach dem Ranstädter Tor drängte und Napoleon selbst nur mit Mühe den Ranstädter Steinweg erreichte, hatten die

Russen unter Langeron und Sacken die Hallesche, Bülow die Grimmaische Vorstadt erobert; hier gelang es dem Königsberger Landwehrbataillon unter Major Friccius zuerst, in die Stadt einzudringen; das Peterstor im Süden wurde von Bennigsen genommen.

Die Verteidiger, welche anfangs mit gewohnter Tapferkeit kämpften, gerieten zuletzt in völlige Auflösung, und die Verwirrung des in der Stadt zusammengedrängten Menschenknäuels erreichte den höchsten Grad, als aus Versehen die Elsterbrücke vor dem Ranstädter Tor, über welche die Rückzugsstraße ging, zu früh in die Luft gesprengt wurde. Viele kamen auf der Flucht um, so Marschall Poniatowski; andere mußten sich ... ergeben.

Gegen 1 Uhr hielten die Monarchen von Preußen und Rußland ihren Einzug in Leipzig unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung, der eine Zeitlang das entsetzliche Elend vergessen machte, welches die ungeheure Menge von Verwundeten und Kranken in der Stadt verursachte.

Die dreitägige Schlacht hatte auf beiden Seiten gewaltige Opfer gekostet: die Preußen zählten 16.000 Mann und 600 Offiziere an Toten und Verwundeten, die Russen 21.000 Mann und 860 Offiziere, die Österreicher 14.000 Mann und 400 Offiziere. Die Franzosen verloren 30.000 Mann an Toten und Verwundeten, 15.000 Gefangene, 300 Geschütze und ließen 23.000 Mann in den Lazaretten zurück.

Indes der Preis des Kampfes war auch ein großer. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch die laue Verfolgung nach dem Sieg die sofortige Beendigung des Krieges vereitelte, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit, und das deutsche Volk hat mit Recht den 18. Oktober lange Zeit als den Beginn seiner Wiedergeburt gefeiert.

Zahlreiche Denksteine bezeichnen die merkwürdigsten Punkte der Schlacht, so die gußeiserner Spitzsäule (seit 1847) auf dem "Monarchenhügel", das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg (ein Würfel aus Stein unweit Meusdorf), der Napoleonstein unweit des Thonbergs, dazu mehrere in der Stadt selbst errichtete Denkmäler.

Auch wurde schon 1814 in Leipzig ein Verein zur Feier des 19. Oktober gegründet, der sich die Aufgabe stellte, das Gedächtnis der Völkerschlacht in möglichst treuer Überlieferung der Nachwelt zu erhalten ...<<

Nach der Flucht Napoleons wollte Österreich sofort Friedensverhandlungen führen, denn Metternich beabsichtigte, die europäische Vormachtstellung Rußlands und die preußische Machtentfaltung (Führungsanspruch in Deutschland) zu verhindern. Preußen und Rußland lehnten jedoch Friedensverhandlungen ab, denn Napoleon sollte erst völlig besiegt werden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den deutschen Befreiungskrieg von 1813-1815 (x804/768-772): >>(Deutscher Befreiungskrieg) ... Der Landtag, der am 5. Februar 1813 in Königsberg zusammentrat, unterstützte York mit der großartigsten Opferbereitschaft. Die arme, ausgesogene Provinz verpflegte und ergänzte nicht nur bis zum Frühjahr das Yorksche Korps, sondern brachte auch nach wenigen Wochen ein Heer von 33.000 Mann auf.

Inzwischen trat endlich auch beim Hof der Umschwung ein. Am 22. Januar reiste der König nach Breslau, und von hier erließ er am 3. Februar den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. Der ungeahnte Erfolg desselben (nicht bloß Jünglinge, auch ältere Männer in angesehener Stellung traten in die Reihen, alle Stände, Korporationen, Gemeinden wetteiferten in Gaben für die Ausrüstung der Freiwilligen) ermutigte den König, den entscheidenden Schritt zu tun.

Allerdings setzte er im Kampf mit Frankreich seine Dynastie, ja den preußischen Staat selbst aufs Spiel, denn Napoleon hatte schon früher ausgesprochen, daß er einen Fehler begangen (hatte), indem er Preußen, wenn auch zerstückelt, bestehen ließ, und er würde denselben nicht zum zweiten Mal begangen haben.

Am 28. Februar schloß Hardenberg mit Rußland den Vertrag von Kalisch ab, der freilich

Preußen zur zweiten Rolle verurteilte und für den Frieden nur Unbestimmtes festsetzte. Es folgten nun nacheinander die Stiftung des Eisernen Kreuzes, der Aufruf: "An Mein Volk" vom 17. März, die Verordnung über die Bildung der Landwehr und des Landsturms, endlich am 27. März die förmliche Kriegserklärung an Frankreich.

Der Zweck des Krieges war nicht bloß die Wiederherstellung des preußischen Staates, sondern ein Aufruf an die Deutschen, welchen Alexander und Friedrich Wilhelm am 26. März von Kalisch aus erließen, ... sie erklärten zugleich die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch, ... verkündeten die Wiedergeburt des Deutschen Reiches, forderten alle Deutschen auf, sich der Erhebung anzuschließen, und bedrohten jeden Fürsten, der dieser Aufforderung nicht Folge leiste, mit Verlust seiner Staaten.

Die freiwilligen Jägerkorps, namentlich die von Major von Lützow errichtete "schwarze Schar der Rache", sollten den Kern für die erwartete deutsche Volkserhebung bilden. Diese Hoffnungen erfüllten sich indes nicht. Die Fürsten hielten sich mit wenigen Ausnahmen aus Furcht und Eigennutz neutral oder blieben Napoleon treu; die Stimmung im außerpreußischen Deutschland war noch weniger schwungvoll und patriotisch als 1809. Nur einzelne begeisterte Jünglinge aus diesem Teil Deutschlands traten in die Lützowsche Schar ein, wie vor allen der Sänger der Freiheitskriege, Theodor Körner.

So standen Rußland und Preußen vorläufig allein. Ersteres hatte nur einen Teil seines Heeres zur Verfügung; Preußen stellte aus den seit 1807 rastlos ausgebildeten Reserven ein reguläres Heer von 128.000 Mann auf, wozu noch 150.000 Mann Landwehr kamen, die allerdings wegen mangelnder Waffen und Montur nur zum Teil verwendbar war. Überhaupt wurden die preußischen Rüstungen und die Bewegung der Truppen vielfach gehemmt durch die von den Franzosen noch behaupteten Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe, wenn auch die Feldarmee unter dem Vizekönig Eugen bis an die Elbe zurückgegangen war.

Für den Offensivkrieg waren zunächst nur 36.000 Mann in Schlesien verfügbar, welche unter den Befehl Blüchers gestellt wurden, und 54.000 unter York, Bülow und Borstell in der Mark. Den Oberbefehl führte der russische Feldmarschall Kutusow, der aus übertriebener Vorsicht und Eigensinn sofort Scharnhorsts Plan vereitelte, ohne Zögern in Deutschland einzudringen und den Rheinbund zu sprengen, ehe Napoleon herankam. Langsam setzte man sich durch Sachsen, dessen König nach Prag floh, nach Thüringen in Marsch.

Währenddessen hatte Napoleon, schon Ende 1812 nach Paris zurückgekehrt, mit Aufbietung aller Kräfte gerüstet. 350.000 Mann wurden im Kaiserreich ausgehoben, und wenn auch nur ein Teil sofort für Deutschland verfügbar war, so stellten die Rheinbundstaaten doch bereitwilligst ihre Kontingente.

Das Wiedererstarken der französischen Macht machte sich schon Anfang April an der unteren und mittleren Elbe bemerkbar, wo die Franzosen dem weiteren Vordringen der leichten Truppen der Alliierten ein Ziel setzten. Am 2. April kam es in Lüneburg und am 5. bei Möckern zu den ersten blutigen Zusammenstößen, bei denen sich die Tapferkeit und der Opfermut der Preußen und Russen herrlich bewährten.

Ende April stießen die Vortruppen der Verbündeten, welche 90.000 Mann stark waren, schon auf die französische Hauptarmee (120.000 Mann), welche Napoleon durch Franken und Thüringen bis an die Saale herangeführt hatte, und Wittgenstein, der nach Kutusows Tode den Oberbefehl erhalten, beschloß, dieselbe, während sie im Marsch war, am 2. Mai bei Großgörschen in der Ebene von Lützen anzugreifen.

Der Angriff mißlang infolge von Wittgensteins ungeschickter Leitung. 8.000 Preußen und 2.000 Russen bedeckten das Schlachtfeld, Scharnhorst und Blücher waren verwundet; aber keine Kanone, kein Gefangener ging verloren, und den Franzosen, die noch größere Verluste erlitten, wurden auch Trophäen abgenommen.

Trotzdem wurde auf Verlangen der russischen Generale der Rückzug angetreten, um hinter

der Spree bei Bautzen eine neue Stellung zu nehmen. Sachsen wurde preisgegeben, und der König Friedrich August schloß sich sofort Napoleon an. Am 20. und 21. Mai griff dieser die Alliierten, die ihm den Übergang über die Spree verwehren wollten, bei Bautzen an und zwang sie am 21. Mai zum Rückzug, der in aller Ordnung vor sich ging. Napoleon hatte erheblichere Verluste erlitten als die Alliierten und sowohl Kanonen als Gefangene eingebußt.

...

Die Russen wollten bis Polen zurückgehen, um sich neu zu rüsten. Preußen war noch nicht imstande, allein den Krieg auf sich zu nehmen, denn die Rüstung der Landwehr war noch nicht vollendet; überdies war das Hauptheer schon von der Mark abgeschnitten, indem dies nach Schweidnitz abschwankte, während die Franzosen Breslau besetzten. Da gewährte Napoleon am 4. Juni den Waffenstillstand von Poischwitz, da sein Heer zu arg mitgenommen war und er sowohl Verstärkungen heranziehen, als seine Verbindungen nach Westen herstellen wollte.

Das preußische Volk empfand die Kunde vom Waffenstillstand wie einen Donnerschlag ... Trotzdem verlor man den Mut nicht. Die Rüstungen wurden mit allem Eifer und bewundernswertem Opfermut vollendet, Ende Juni waren 140.000 Mann Landwehr kriegstüchtig, und Rückerts, Schenkendorfs und Körners Lieder fachten die Begeisterung bis zur höchsten Glut an. Der Waffenstillstand aber brachte auch einen gewichtigen Vorteil durch den Beitritt Österreichs zur Koalition gegen Napoleon, ohne den ein Sieg nicht sicher war.

Kaiser Franz I. und sein Minister Metternich wollten zwar keinen deutschen Freiheitskrieg, sondern bloß die 1805 und 1809 verlorenen Provinzen wiedergewinnen und hatten bisher dies dadurch zu erreichen gesucht, daß sie eine drohende bewaffnete Stellung in der Flanke der kriegführenden Mächte einnahmen.

Napoleon hatte indes alle Zugeständnisse schroff abgelehnt. Jetzt machte Metternich neue Versuche, und die Verbündeten im Vertrauen auf Napoleons Übermut gingen im Vertrag von Reichenbach (27. Juni) auf Österreichs Vorschlag ein, sich mit der Abtretung des Großherzogtums Warschau, Illyriens und Hannovers begnügen zu wollen, wogegen Österreich im Fall der Ablehnung sich ihnen anzuschließen versprach. Napoleon lehnte wirklich auch diese geringfügigen Zugeständnisse ab; der in Prag versammelte Friedenskongreß löste sich am 11. August auf, und am 12. erfolgte die österreichische Kriegserklärung.

Österreichs Beitritt lähmte allerdings vollständig die in Kalisch verkündete deutsche Politik Rußlands und Preußens. Metternich war sich der günstigen Machtstellung Österreichs zu wohl bewußt und riß die Leitung der Politik bald ganz an sich. Sein Bemühen war, die bedrohten Rheinbundstaaten in ihrer vollen Souveränität und Macht zu erhalten und Preußen nur zu dem größten unter diesen Mittelstaaten werden zu lassen; auch Napoleon sollte bloß gedemütigt, Frankreichs Rheingrenze nicht angefochten werden.

Er durchkreuzte daher die kriegerische Aktion immer wieder durch Friedensverhandlungen und verhinderte wiederholt die volle Ausbeutung eines errungenen Sieges. Trotz alledem gewährte Österreichs Anschluß eine bedeutende Machtverstärkung, und als auch Schweden und England der Koalition beitraten, konnte man, von englischen Subsidien unterstützt, 480.000 Mann ins Feld stellen, denen Napoleon nur 440.000 entgegensetzen hatte.

Der am 12. Juli in Trachenberg verabredete Kriegsplan der Verbündeten teilte die Heeresmasse in drei Armeen: die böhmische oder Hauptarmee, 230.000 Mann (120.000 Österreicher, 60.000 Russen, 50.000 Preußen), unter Schwarzenberg; die schlesische, 100.000 Mann (60.000 Russen, 40.000 Preußen), unter Blücher; die Nordarmee, 128.000 Mann (80.000 Preußen, 30.000 Russen, 18.000 Schweden), unter dem Kronprinzen von Schweden, Bernadotte. Die oberste Leitung erhielt Schwarzenberg, in dessen Hauptquartier sich auch die drei verbündeten Monarchen Alexander, Friedrich Wilhelm und Franz begaben.

Die drei Armeen sollten so gegen Napoleon, der in Dresden stand, operieren, daß beim

gleichzeitigen Vorgehen gegen Sachsen von Böhmen, Schlesien und der Mark aus diejenige, gegen welche Napoleon mit seiner Hauptmacht sich wenden würde, zurückweichen, diesen nach sich ziehen und so den anderen Zeit und Raum verschaffen sollte, in Sachsen einzubrechen und womöglich im Rücken Napoleons sich zu vereinigen.

Diesem Plan gemäß ging Blücher am 15. August bis an den Bober vor. Napoleon zog ihm entgegen, während er Marschall Oudinot mit 70.000 Mann nach Norden schickte, um die Landwehr zu zerstreuen und Berlin, diesen Herd des Aufstandes, wenn es sich nicht ergebe, zu zerstören. Aber die Landwehr unter Bülow, 50.000 Mann stark, griff Oudinot südlich von Berlin bei Großbeeren an und schlug ihn gegen Bernadottes Willen, der Berlin hatte preisgeben wollen, mit geringem eigenen Verlust zurück (23. August); ein Korps von 12.000 Mann unter Girard, welches Oudinots Unternehmen von Magdeburg aus unterstützen sollte, wurde am 27. August bei Hagelsberg vernichtet.

Die böhmische Armee brach nun über das Erzgebirge in Sachsen ein; am 25. August war sie vor Dresden, zögerte aber mit dessen Besetzung, so daß Napoleon, der auf die Kunde vom Marsch der Hauptarmee aus der Lausitz herbeieilte, vorher die Stadt erreichte. Ein am Nachmittag des 26. unternommener Angriff der Alliierten mißlang, und am 27. August schlug Napoleon durch einen energischen Angriff den linken, österreichischen Flügel des Feindes und zwang ihn zum Rückzug nach Böhmen.

Hier sollte Vandamme, durch Eilmärsche zuvorkommend, den Verbündeten den Weg verlegen und ihren Rückzug in eine vernichtende Niederlage verwandeln. Indes die übrigen Korps verfolgten nicht energisch genug, und Vandamme wurde selbst am 30. August bei Kulm nach tapferem Kampf gefangen genommen.

Ein noch härterer Schlag für die Franzosen war, daß Macdonald, der mit 100.000 Mann Blücher in Schlesien weiter hatte verfolgen sollen, von diesem am 26. August an der Katzbach bei Liegnitz angegriffen und mit einem Verlust von 30.000 Mann und 100 Kanonen in die Flucht geschlagen wurde. Napoleon zog nun selbst wieder nach der Lausitz, während Marschall Ney ... einen neuen Angriff auf Berlin versuchen sollte.

Die preußischen Truppen der Nordarmee standen südlich von Jüterbog; Bernadotte hatte den Sieg bei Großbeeren nicht ausgebeutet, kaum das Vordringen nach Süden gestattet, und wiederum wider Willen des Kronprinzen griffen Bülow und Tauentzien am 6. September bei Dennewitz mit 50.000 Mann das 70.000 Mann starke Heer Neys an. Die Niederlage desselben war eine vollständige, 15.000 Gefangene und 80 Kanonen ließ er in den Händen der Sieger, und es war kaum möglich, das Heer wieder zu reorganisieren; zahlreiche Rekruten desertierten, und auch die Rheinbundstruppen zeigten sich mißmutig.

Die Lage Napoleons wurde von Tag zu Tag schwieriger. Blücher wich in der Lausitz einer Schlacht aus, der Kaiser konnte ihm nicht weit folgen, sondern mußte sich wegen der böhmischen Armee nach Dresden zurückziehen, und als Blücher mit der schlesischen Armee rechts ab nach der Mittelelbe marschierte, York am 3. Oktober bei Wartenburg den Elbübergang erzwang und auch die Nordarmee nun die Elbe überschreiten mußte, stellte sich Napoleon bei Leipzig auf.

Der größte Teil seines Heeres stand im Südosten der Stadt bei Wachau und Liebertwolkwitz, im Norden stand bloß Marmont mit 20.000 Mann. Im ganzen hatte er 180.000 Mann gegen 200.000 Verbündete, die Nordarmee war noch nicht herangezogen.

Die böhmische Armee griff am 16. Oktober von Süden her an; aber infolge ungeschickter Anordnungen Schwarzenbergs waren ihre Kräfte verzettelt, und von dem vielen, was man unternahm, gelang nichts: weder glückte es den Österreichern, Lindenau im Rücken der Franzosen zu nehmen, noch den Preußen und Russen, Wachau, den Schlüssel von Napoleons Stellung, zu erstürmen. Nach ungeheuren Verlusten mußten die Verbündeten zurückweichen. Hier konnte Napoleon sich den Sieg zuschreiben.

Eine völlige Niederlage der böhmischen Armee wurde nur verhindert durch das Yorksche Korps, welches, allerdings mit dem Verlust eines Drittels seiner Mannschaft, Möckern erstürmte, Marmonts Korps zertrümmerte und diesen sowie Ney hinderte, dem Kaiser nach Wachau zu Hilfe zu kommen.

Napoleon konnte sich nicht entschließen, den Rückzug anzutreten, solange derselbe noch ungestört geschehen konnte; er wollte die 170.000 Mann Besatzungen in den Weichsel-, Oder- und Elbfestungen nicht preisgeben, auch sich nicht für besiegt erklären. Er bot am 17. Oktober den Verbündeten, freilich unter ganz ungenügenden Bedingungen, Frieden an.

Die Alliierten ließen das Anerbieten unberücksichtigt und griffen, durch die Nordarmee und das Korps von Bennigsen verstärkt, am 18. Oktober die Franzosen zum zweiten Mal an. Diese hatten sich, jetzt um 100.000 Mann schwächer als der Feind, rings um Leipzig aufgestellt; das Zentrum bildete das Dorf Probstheida.

Hier befehligte Napoleon selbst, und wiederum gelang es, die Angriffe der böhmischen Armee zurückzuschlagen. Dagegen errangen im Norden von Leipzig die schlesische und die Nordarmee einen entschiedenen Sieg und drangen bis zu den Toren von Leipzig vor. In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober trat Napoleon den Rückzug an. Als Bülow am Mittag des 19. Oktober die Stadt erstürmte, waren nur noch 20.000 Franzosen in derselben außer den Verwundeten und Kranken.

Die Preußen drängten nun zu einer energischen Verfolgung, indes die Österreicher wußten dies zu verhindern: Napoleon gelangte noch mit 80.000 Mann an den Main, zersprengte am 30. und 31. Oktober bei Hanau das österreichisch-bayerische Heer unter Wrede, welches ihm den Weg verlegen wollte, und überschritt am 1. November den Rhein. Der Typhus raffte zwar den größten Teil dieser Armee dahin, und Napoleon schien wehrlos.

Wiederum aber ließen ihm die Alliierten Zeit zu neuen Rüstungen, indem auf Metternichs Betreiben im November zu Frankfurt ein Friedenskongreß eröffnet wurde. Man wollte Frankreich die Rheingrenze lassen, aber damit war Napoleon nicht zufrieden. Auch diesmal rettete allein seine Halsstarrigkeit Deutschland und Europa vor einem faulen Frieden.

Der Einmarsch in Frankreich wurde beschlossen, in drei Heersäulen fand er Anfang Januar 1814 statt. Die Hauptarmee, durch die Truppen der Rheinbundstaaten verstärkt, überschritt den Rhein bei Basel ... Die schlesische Armee ging in der Silvesternacht über den Mittelrhein bei Kaub und drang in die Champagne ein. Die Nordarmee unter Bülow (Bernadotte führte den Krieg gegen Dänemark) sollte nach Befreiung der Niederlande durch Belgien in den Norden Frankreichs eindringen.

Blücher war schon Ende Januar an der Aube. Hier griff ihn Napoleon am 29. Januar bei Brienne an, wurde aber am 1. Februar 1814, nachdem sich Blücher durch einen Teil der Hauptarmee verstärkt hatte, bei La Rothière entscheidend geschlagen. Schwarzenberg weigerte sich, diesen Sieg durch den Vormarsch auf Paris auszunutzen.

Blücher wollte nun diesen allein unternehmen, weil er den Gegner vernichtet glaubte, wurde aber beim Marsch von Napoleon, der jetzt sein Feldherrngenie aufs glänzendste bewährte, überfallen, und seine Korps erlitten ... empfindliche Verluste und mußten sich auf das rechte Marneufer zurückziehen. Die Vorhut der Hauptarmee trieb Napoleon bei Montereau zurück. Aber Blücher vereinigte sich mit Bülow, auch die Hauptarmee rückte vor, und ein Angriff Napoleons auf jene bei Laon wurde am 9. März zurückgeschlagen ...

Der Kaiser beschloß jetzt, nach Osten zu marschieren und den Krieg wieder nach dem Rhein zu spielen, wo er noch viele Festungen ... hatte; aber die Verbündeten folgten ihm nicht, sondern marschierten direkt nach Paris. Marmont und Mortier versuchten die Stadt zu verteidigen; indes die Preußen und Russen erstürmten die Höhen im Norden und Osten am 30. März, und am Abend kapitulierten die Franzosen. Am 31. März fand der feierliche Einzug des Kaisers Alexander und des Königs Friedrich Wilhelm in Paris statt.

Auf die Kunde von dem Marsch der Alliierten war Napoleon umgekehrt, in Fontainebleau erfuhr er die Einnahme von Paris. Er wollte noch den Kampf an der Loire fortsetzen, indes die Marschälle verweigerten den Gehorsam. Der Senat setzte ... (Napoleon) ab, und der gestürzte Eroberer mußte sich nach der Insel Elba zurückziehen.

In Frankreich wurde Ludwig XVIII. als König eingesetzt, mit dem die Mächte am 30. Mai 1814 den ersten Pariser Frieden schlossen; dieser ließ Frankreich die Grenzen von 1792, es brauchte keine Kriegskosten zu zahlen und behielt sogar die geraubten Kunstschatze.

Doch nur die französischen Verhältnisse berührte dieser Vertrag. Die Verhältnisse Europas sollten auf einem Kongreß geordnet werden, der sich am 1. November 1814 in Wien versammelte. Die meisten Schwierigkeiten machten hier die Neugestaltung Deutschlands und die Entschädigung Preußens. Letzterem war im Vertrag zu Teplitz vom 9. September 1813 auch von Österreich die Wiederaufrichtung im Umfang von 1805 zugesichert worden. Es verlangte nun vor allem Sachsen, dessen König kriegsgefangen war.

Indes Metternich gönnte Preußen diese Machterweiterung nicht und wußte England und Frankreich für sich zu gewinnen. Rußland stand auf Preußens Seite, und im Januar 1815 waren die Verhältnisse so gespannt, daß ein neuer Krieg drohte.

Indes im Februar einigte man sich: Preußen erhielt die Hälfte von Sachsen, und seine westlichen Lande wurden zu den Provinzen Westfalen und Rheinland abgerundet; von Polen erhielt es bloß Posen, das übrige erhielt Rußland. Die Regelung der deutschen Verhältnisse hatte Metternich erschwert durch die Verträge mit den Rheinbundstaaten, welche denselben ihren Besitzstand und ihre volle Souveränität garantierten.

Von der Erfüllung der Kalischer Proklamation war keine Rede mehr. Nur der Rheinbund sollte aufgelöst werden und ebenso das Königreich Westfalen. Von der Errichtung eines einigen Deutschen Reiches wollte Metternich nichts wissen. Natürlich widersetzten sich auch Bayern, Württemberg und andere jeder Beschränkung ihrer Souveränität, Preußen widerstrebte der Wiederherstellung der Kaiserwürde im Haus Österreich, und man war noch über nichts übereingekommen, als Deutschland zu einem neuen Krieg aufgeboten wurde.

Die rücksichtslose Reaktion, welche die Bourbonen und die Emigranten nach ihrer Rückkehr in Frankreich versuchten, und welche dem Volk auch seine teuersten Errungenschaften zu entreißen und die Vermögensverhältnisse zu zerrütten drohte, machte das wiederhergestellte Königtum bald so unpopulär, daß Napoleon es wagen konnte, Elba zu verlassen und am 1. März bei Cannes in Südfrankreich zu landen.

Die gegen ihn geschickten Truppen unter Ney gingen zu ihm über, und am 20. März hielt er seinen Einzug in Paris, von wo Ludwig XVIII. mit seinem Hof eiligst geflohen war. Er gab nun Frankreich eine freisinnige Verfassung und erklärte vor Europa seine Friedensliebe. Aber der Haß und die Furcht waren bei den Völkern und Fürsten Europas noch zu stark.

Der Wiener Kongreß erklärte Napoleon als Feind und Störer der Ruhe der Welt in die Acht. Die Mächte erneuerten ihr Bündnis und beschlossen sofort den Angriffskrieg gegen Frankreich. Preußen und England waren die ersten, die mit ihren Kriegsrüstungen bereit waren. 115.000 Preußen unter Blücher und 100.000 Engländer, Niederländer und Deutsche unter Wellington rückten in Belgien ein. Gegen sie zog Mitte Juni Napoleon mit 130.000 Mann.

Er fiel zuerst über Blücher her und griff ihn am 16. Juni bei Ligny an, während er 40.000 Mann unter Ney nach Quatrebras schickte, um Wellington abzuwehren. Nach einem erbitterten, blutigen Kampf wurde Blüchers Zentrum durchbrochen und sein Heer geworfen, Wellington mit Erfolg abgehalten, den Preußen zu Hilfe zu kommen. Dieser zog sich nun auf die Höhen von Waterloo zurück und nachdem ihm Blücher versprochen (hatte), ihm zu Hilfe zu kommen, nahm er hier am 18. Juni eine Schlacht an.

Am Mittag begann der Angriff der französischen Armee, mit größter Standhaftigkeit hielten ihn Wellingtons Truppen aus. Immer heftiger wurde der Andrang der Franzosen; Napoleon

verwendete seine letzten Reserven, um den Feind zu zerschmettern, ehe die Preußen, deren Annäherung ihm gemeldet worden, herankämen. Es war vergeblich, das Bülowische Korps drückte seinen rechten Flügel ein und bedrohte seinen Rückzug.

Die Franzosen wurden vollständig zersprengt und auf der Flucht durch Gneisenaus nachdrückliche Verfolgung gänzlich vernichtet. Am 29. Juni standen die Verbündeten zum zweiten Mal vor Paris, und am 7. Juli zogen sie als Sieger ein.

Im zweiten Pariser Frieden (20. November 1815) wurde Frankreich nicht so glimpflich behandelt: es mußte die Kunstschatze herausgeben, 700 Millionen Kriegskosten bezahlen, ebenso erhebliche Summen für Kriegsschäden; indes der Wunsch der deutschen Patrioten, daß Elsaß und ein Teil von Lothringen ihm genommen werde, wurde durch England und Rußland vereitelt; bloß Landau und Saarlouis trat Frankreich ab. Die deutschen Grenzen wurden also nicht gesichert.

Inzwischen hatte der neue Krieg auch die Organisation Deutschlands beschleunigt. Am 8. Juni 1815 war von 33 Fürsten und 4 Städten die Bundesakte unterzeichnet worden, welche statt eines einheitlichen Reiches einen "beständigen, unauflösbaren völkerrechtlichen Verein" begründete zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der im Bund befindlichen Staaten. Den Vorsitz erhielt in diesem "Deutschen Bund" Österreich. Das deutsche Volk erhielt keine äußere Organisation seiner Einheit, das preußische nicht die versprochenen Reichsstände. Die Stiftung der Heiligen Allianz deutete an, daß Europa vorläufig in dynastischem Interesse regiert werden würde.

Das Ergebnis der blutigen Kämpfe war also nicht die Wiederherstellung eines Deutschen Reiches, der Einheit der deutschen Nation, sondern nur ihre Befreiung vom französischen Joch. ...<<

Rußland: Nach Napoleons Niederlage (1812/13) ist Rußland die größte europäische Militärmacht und weitet seine europäische Vormachtstellung im Osten konsequent aus.

Rußland erobert z.B. Baku (1813), und später den Kaukasus (1859) die Amur-Gebiete und Turkestan (1860-1864), Taschkent (1865), Buchara (1866), Samarkand (1868), Chiwa (1873), Kokand (1876) und Merw (1884). Aufgrund seiner wirtschaftlichen und politischen Schwächen bleibt das russische Riesenreich trotz seiner militärischen Stärke eine äußerst labile, rückständige Großmacht.

Spanien: Mit englischer Hilfe wird Napoleon I. im Jahre 1813 in Spanien geschlagen. Das spanische Volk gibt sich nach dem siegreichen Befreiungskrieg eine liberale Verfassung.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1813-1833 (x815/83-84): >>(Spanien) ... Die Franzosen zogen sich über die Pyrenäen zurück, und Wellington rückte am 9. Juli 1813 in Frankreich ein. Spaniens Unabhängigkeit war hiermit hergestellt.

Die ordentlichen Cortes, welche im Oktober 1813 in Cadix zusammengetreten waren, aber im Januar 1814 ihren Sitz nach Madrid verlegten, erließen, obwohl die Konservativen die Mehrheit hatten, am 3. Februar 1814 eine Einladung an Ferdinand VII., sich nach Madrid zu begeben und die Verfassung von 1812 zu beschwören; den Vertrag des Königs mit Napoleon I. (13. Dezember 1813 in Valençay abgeschlossen), der seine Herrschaft in Spanien herstellte, aber den französischen Einfluß sicherte, erkannten sie nicht an.

Ferdinand betrat am 24. März 1814 in Gerona den spanischen Boden und nahm am 4. Mai von Valencia aus vom Thron Besitz, weigerte sich aber, die Verfassung anzuerkennen, nachdem sich ihm General Elio mit 40.000 Mann angeschlossen (hatte), und ließ am 11. Mai die Cortes durch Truppen auseinander jagen. Dennoch begrüßte ihn das Volk mit Jubel, als er am 14. Mai in Madrid einzog; denn er war als Gegner des verhaßten Godoy noch immer populär. Zwar versprach er in einem Manifest vom 24. Mai Amnestie und die Verleihung einer Verfassung; doch wurden diese Versprechungen nicht gehalten.

Alle Offiziere bis zum Kapitän und alle Beamten bis zum Kriegskommissar herab, welche Joseph gedient hatten, wurden mit Weib und Kind auf Lebenszeit verbannt. Die Liberalen, wenn sie auch durch aufopfernde Vaterlandsliebe im Befreiungskampf sich ausgezeichnet hatten, wurden geächtet oder in den Kerker geworfen, zwei Generale, Porlier und Lacy, die für die Verfassung ihre Stimmen erhoben, hingerichtet. Jesuiten, Klöster und geheime Polizei wurden wiederhergestellt.

Dabei fehlte es der Regierung doch an Stärke und Beständigkeit. Von 1814 bis 1819 lösten 24 Ministerien einander ab. Der König, unwissend, charakterlos, von launischer, feiger Despotenart, ließ sich ganz von einer gewissenlosen Kamarilla (Hof- und Günstlingspartei) beherrschen, welche jeden durch die Zerrüttung des Staatswesens gebotenen und von den Großmächten dringend angeratenen Reformversuch vereitelte.

Spanien war daher nicht imstande, die abgefallenen Kolonien in Amerika wieder zu unterwerfen, und verlor seinen ganzen Besitz auf dem Festland von Süd- und Mittelamerika; Florida in Nordamerika trat es 1819 für 5 Millionen Dollar freiwillig an die Union ab.

Die Gewalttätigkeit und der Hochmut der unfähigen Regierung erstickten die frühere Anhänglichkeit an das Königtum, und erbitterte Feindschaft gegen dasselbe oder gleichgültiger Pessimismus traten an ihre Stelle. Besonders in dem durchaus vernachlässigten Heer wuchs die Unzufriedenheit und kam unter den für die Überfahrt nach Amerika bestimmten Truppen zum Ausbruch: 4 Bataillone unter dem Oberstleutnant Riego proklamierten am 1. Januar 1820 zu San Juan die Verfassung von 1812 und setzten auf der Isla de Leon eine Regierungsjunta ein, die einen Aufruf an das spanische Volk erließ.

Mehrere Provinzen schlossen sich der Empörung an, angesehene Generale, wie O'Donnell und Freire, vereinigten sich mit Riego, als derselbe auf Madrid marschierte. Als auch in Madrid das Volk sich erhob, beschwor der König am 9. März die Verfassung von 1812, hob die Inquisition auf und berief die Cortes zum 9. Juli 1820. Die Liberalen hatten in denselben die Mehrheit, und einer ihrer Führer, Arguelles, wurde Präsident des Ministeriums.

Doch traten sie gemäßigt auf, suchten die zügellose Freiheit der Zeitungen und Klubs durch ein Presse- und Vereinsgesetz zu beschränken und begnügten sich, die Majorate, Fideikommisse und Klöster (bis auf 14) aufzuheben und die Besteuerung der Geistlichkeit (148.290 Personen, ohne die Nonnen, darunter bloß 16.481 eigentliche Pfarrer) durchzuführen.

Der erbittertste Feind der neuen Regierung war der König selbst, der im geheimen Einverständnis mit mehreren reaktionären Schilderhebungen in der Provinz, so der "apostolischen Junta", war und alle positiven Maßregeln der Minister und der Liberalen in den Cortes nach Möglichkeit vereitelte, wodurch der Einfluß der Exaltados (Radikalen) wuchs ... Die Anarchie wurde noch durch die Finanznot vermehrt, der auch die Einführung einer direkten Steuer und der Verkauf der Nationalgüter nicht abzuwenden vermochten; die Schuldenlast stieg auf 14 Milliarden.

Als die Exaltados bei den Wahlen für die neuen Cortes, die 1. März 1822 eröffnet wurden, die Mehrheit erlangten, wählten sie Riego zum Präsidenten und überschwemmten das Land mit einer Masse von Reformgesetzen, die bei der Stimmung der Masse nie verwirklicht werden konnten.

Nachdem ein vom Hof angestifteter Versuch der Garden, am 7. Juli 1822 vom Prado aus Madrid zu überrumpeln, vom Volk vereitelt worden war, wandte sich der König im geheimen an die Heilige Allianz um Hilfe gegen die Revolution. Auf dem Kongreß zu Verona (Herbst 1822) wurde eine bewaffnete Intervention in Spanien beschlossen, welche Frankreich auszuführen übernahm. Die Gesandten von Frankreich, Österreich, Rußland und Preußen forderten von der spanischen Regierung und den Cortes die Herstellung der königlichen Souveränität und verließen, als dies am 9. Januar 1823 abgelehnt wurde, den spanischen Hof.

Im April rückte die französische Interventionsarmee, 95.000 Mann unter dem Herzog von

Angoulême, über die Grenze. Die schlecht organisierten Streitkräfte der Spanier leisteten geringen Widerstand. Von einer Erhebung des Volkes gegen die Franzosen war nichts zu spüren, da diesmal die Geistlichkeit für sie war und ihren Vormarsch unterstützte. Schon am 11. April flüchteten die Cortes mit dem König aus Madrid, wo der Herzog von Angoulême am 24. Mai unter dem Jubel des Volkes einzog und eine Regentschaft unter dem Herzog von Infantado einsetzte, die sofort das Werk der Restauration mit Verfolgung der Liberalen begann.

Überall erhob sich das Volk, vom Klerus aufgehetzt, für den absoluten König; die meisten spanischen Generale kapitulierten mit den Franzosen. Diese schlossen Cadix, wohin sich im Juni die Cortes mit dem König zurückgezogen hatten, zu Wasser und zu Land ein, eroberten das Außenfort Trocadero (31. August), bombardierten die Stadt (23. September) und bereiteten alles zum Sturm vor, als die Cortes am 28. September dem König die absolute Gewalt zurückgaben und sich auflösten; die meisten Mitglieder und Beamten der liberalen Regierung, über 600 Personen, flüchteten ins Ausland, bevor die Franzosen am 3. Oktober Cadix besetzten.

Auch die letzten von den Liberalen noch behaupteten Städte, Barcelona, Cartagena und Alicante, ergaben sich im November, und Angoulême kehrte nach Frankreich zurück; doch blieben 45.000 Mann Franzosen unter Bourmont bis 1828 im Land zum Schutz der neuen Regierung.

Ferdinands VII. erste Regierungshandlung nach seiner Befreiung aus der Gewalt der Cortes war eine Proklamation vom 10. Oktober 1823, welche alle Akte der konstitutionellen Regierung vom 7. März 1820 bis zum 1. Oktober 1823, "indem er während dieses Zeitraums der Gewalt beraubt gewesen sei", für null und nichtig erklärte, dagegen alle Beschlüsse der Madrider Regentschaft genehmigte. Alle Anhänger der Liberalen wurden als "Feinde des Königs" der Rache der Glaubensbanden preisgegeben, welche die abscheulichsten Gewalttaten verübten.

Die apostolische Junta, an deren Spitze des Königs Bruder Don Karlos stand, und welche die Hierarchie, vor allem die Inquisition, herstellen wollte, erlangte eine solche Macht, daß sie eine Art Nebenregierung bildete und alle Minister, die sich ihrem Willen nicht fügten, wie Zea-Bermudez (1824-25), auch den absolutistisch gesinnten Infantado (1825-26) stürzte. Die apostolische Partei war um so siegesgewisser, als bei dem Alter des kinderlosen Königs ihr Haupt, Don Karlos, der mutmaßliche Thronfolger war.

Als ihre Anhänger im August 1827 in Katalonien indes eine bewaffnete Schilderhebung versuchten, schritt der König mit Strenge gegen sie ein und vermählte sich nach dem Tod seiner dritten Gemahlin am 10. Dezember 1829 mit der Prinzessin Christine von Neapel, die am 10. Oktober 1830 eine Tochter, Isabella, gebar. Schon am 29. März 1830 hatte Ferdinand VII. eine Pragmatische Sanktion erlassen, welche das 1713 in Spanien von den Bourbonen eingeführte Salische Gesetz aufhob und im Einklang mit den altkastilischen Rechten die weibliche Thronfolge einführte.

Eine Verschwörung der bitter enttäuschten Anhänger des Don Karlos gegen das Leben des Königspaares wurde entdeckt und vereitelt, ein dem schwer erkrankten König im September 1832 abgepreßter Widerruf der Pragmatischen Sanktion von demselben nach seiner Genesung für ungültig erklärt. Im Oktober 1832 wurde Christine zur Regentin ernannt, (der König) berief Zea-Bermudez an die Spitze des Ministeriums, erließ eine Amnestie und versammelte die Cortes, welche am 20. Juni 1833 Isabella als Thronerbin den Eid der Treue leisteten. Somit gelangten, als nach dem Tod Ferdinands VII. (29. September 1833) Isabella II. unter der Vormundschaft ihrer Mutter Christine den Thron bestieg, die Liberalen wieder zur Herrschaft.

...<<

1814

Preußen: Joseph von Görres (1776-1848, deutscher Publizist und Gelehrter, unterstützt als

Herausgeber der politischen Zeitung "Rheinischer Merkur" den nationalen Kampf gegen Napoleon I., später Führer der politischen deutschen Katholiken) schreibt im Jahre 1814 über eine "künftige deutsche Verfassung" (x239/113): >>Alle benachbarten Völker haben ... die Einheit der monarchische Form ... gewählt und dadurch für den Angriff große Mittel, für die Verteidigung starke Schnellkraft sich gewonnen, dabei aber auch vieles an innerem eigentümlichem Leben aufgeopfert.

In Deutschland widerstrebt ... dieser Einheit ... der uralte selbständig eigentümliche Stammesgeist, ... die liebevolle Anhänglichkeit der Völkerschaften an die Fürstentümer; endlich die fromme Achtung für das Herkömmliche und den urkundlichen und durch die Verjährung langer Zeitläufe gesicherten Besitzstand.

Darum ist Deutschland die schwere Aufgabe zuteil geworden: die Vielherrschaft durch die Macht der Verfassung und den Gesamtwillen der Nation also zu bemeistern, daß sie stark wie die Einheit, wenn auch nicht zum Angriff, doch für die Verteidigung wirkt. ... Denn das Beste ist die starke Einheit in der freien Vielheit, und das Gegenteil führt nur allzuleicht zu Erstarrung, Tod und Despotismus. ...<<

Ernst Moritz Arndt schreibt im Jahre 1814 (x092/479): >>... Die Zeit, worin wir leben, hat uns Deutschen zugemutet, politische Menschen zu werden. Es hat schwerer Jahre bedurft, bis wir aus dem dämmernden Traum einer Gleichgültigkeit geweckt wurden, die dem deutschen Namen fast den Untergang drohte.

Gottlob, uns ist wieder ein Vaterland gezeigt worden, ein Ziel, worauf alle Deutsche als Volk schauen, wofür sie sterben und arbeiten sollen. Immer aber gilt noch mit Recht die Klage, daß wir nicht politisch genug sind. Damit wir dies immer mehr werden, dafür muß jeder redliche Deutsche denken und streben.<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1814-1848 (x812/515-517): >>(Österreich) ... Der Kongreß, der die europäischen Verhältnisse neu regeln sollte, fand 1814-1815 in Wien statt (Wiener Kongreß), und durch ein geschicktes Ränkespiel erreichte Metternich alles, was er erstrebt hatte.

Österreich wurde nicht nur in seinen alten Grenzen hergestellt, sondern erhielt auch noch einen Gebietszuwachs, so daß es 670.000 qkm zählte. Belgien und der Breisgau wurden abgetreten, dagegen in Italien das Lombardisch-Venezianische Königreich erworben, Galizien zum größeren Teil behauptet. In Italien hatte es durch seinen Besitz und durch die Verträge mit den Dynastien der übrigen italienischen Staaten, von denen die von Toskana und Modena dem Haus Habsburg-Lothringen angehörten, die herrschende Stellung.

In Deutschland beanspruchte es eine solche scheinbar nicht, hatte den Rheinbundstaaten sofort Integrität ihres Gebietes und ihrer Souveränität garantiert und zeigte keine Lust, die Kaiserkrone wieder anzunehmen. Es begnügte sich mit dem Präsidium des deutschen Bundestages, welches ihm durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815 zugesprochen wurde. Dasselbe genügte, um jede andere Macht, besonders Preußen, an der Erringung einer herrschenden Stellung in Deutschland zu hindern und indirekt die deutschen Mittel- und Kleinstaaten sich dienstbar zu machen.

Die europäische Machtstellung, die Österreich auf dem Wiener Kongreß erlangt hatte, nicht nur unvermindert zu behaupten, sondern noch zu erhöhen, war das Ziel der Politik Metternichs, der als Staatskanzler bis 1848 an der Spitze der österreichischen Regierung stand. Zu diesem Zweck sollten die europäischen Verhältnisse, wie der Kongreß sie geschaffen (hatte), überall unverändert bleiben, durch Niederhaltung jeder Volksbewegung eine Wiederkehr der verderblichen Revolutionszeit für immer verhindert und in der unumschränkten landesväterlichen Monarchie das Heil der Welt gesucht werden.

Diese konservative und absolutistische Staatsräson wurde von den talentvollen Ausländern, welche Metternich nach Wien gezogen hatte, zu einem hochpolitischen System ausgebildet:

von dem genialen, aber charakterlosen Gentz, dessen Schützling Adam Müller, dem Romantiker Friedrich von Schlegel und den Publizisten Pilat und Jarcke, deren Mehrzahl überdies zur römischen Kirche übertrat.

Die Heilige Allianz sollte das Werkzeug dieser Politik werden. In Österreich wurde jede freiere Regung auch auf literarischem Gebiet durch eine strenge, ja brutale Zensur unterdrückt; nur wenige Dichter, wie Anastasius Grün, Lenau und Beck, wagten es, die Politik zu berühren und der Freiheit das Wort zu reden. Die geistigen Interessen auch der Wiener Bevölkerung gingen kaum über das Theater und musikalische Genüsse hinaus.

In Deutschland konnte Metternich die Verleihung ständischer Verfassungen in den süddeutschen Staaten nicht verhüten. Um so mehr war er darauf bedacht, Preußen daran zu hindern, damit es Österreich nicht an Einfluß überflügele, und das Wartburgfest und die Ermordung Kotzebues 1819 gaben ihm Anlaß, den Karlsbader Kongreß zu berufen, auf welchem beschlossen wurde (Karlsbader Beschlüsse), Deutschland einer strengen polizeilichen Überwachung zu unterwerfen.

Aber auch überall sonst, wo es galt, die Regierungsgewalt gegen Ansprüche der Völker in Schutz zu nehmen oder Regungen nach größerer Selbständigkeit und nationaler Freiheit zu unterdrücken, stand Metternich 1815 bis 1848 an der Spitze der Reaktion.

Metternich war es, der die Berufung der drei europäischen Kongresse in Troppau (1820), Laibach (1821) und Verona (1822), also alle drei auf österreichischem Boden, bewirkte, auf denen beschlossen wurde, die in Neapel und Spanien eingeführten konstitutionellen Verfassungen durch bewaffnete Intervention umzustürzen und das absolute Königtum herzustellen. Während die Intervention in Spanien Frankreich übertragen wurde, übernahm sie in Neapel Österreich (1821).

Auch der Aufstand der Griechen (1821) wurde von Metternich als eine strafbare Auflehnung gegen die legitime Herrschaft der Türken angesehen und Alexander Ypsilanti, als er sich auf ungarischen Boden flüchtete, verhaftet und in Munkács gefangen gehalten. Dennoch konnte Österreich nicht verhindern, daß Rußland, England und Frankreich 1827 Griechenland durch die Schlacht bei Navarino vom Untergang retteten und Rußland 1828 der Pforte den Krieg erklärte, der mit der Anerkennung der griechischen Unabhängigkeit endete.

Metternich war nicht abgeneigt, sich an Rußland durch geheime Begünstigung der polnischen Revolution 1830-31 zu rächen, zumal da dieselbe in Österreich, besonders in Ungarn, lebhaftes Sympathien hervorrief und ein starkes polnisches Reich einen schützenden Damm gegen Rußlands Vergrößerungsgelüste bot.

Indes die revolutionären Bewegungen, welche die französische Julirevolution in Italien und Deutschland hervorrief, führten Österreich zu seiner alten Rolle als unbedingten Verfechter des Bestehenden zurück. In Parma und Modena erhoben sich nämlich im Februar 1831 die Bewohner und vertrieben ihre Fürsten, die auf österreichischem Gebiet eine Zuflucht suchen mußten, während gleichzeitig aus der Romagna die päpstlichen Behörden verjagt wurden.

Schon im März rückten österreichische Truppen in Modena und Parma sowie in der Romagna ein und unterdrückten die Revolution, worauf die alten Regierungen wieder eingesetzt wurden. In Deutschland schritt Österreich nach dem Hambacher Fest (1832) und dem Frankfurter Attentat (1833) ein.

Auf einer Zusammenkunft der Kaiser von Österreich und Rußland und des Kronprinzen von Preußen in Münchengrätz (September 1833) wurden energische Maßregeln zur Unterdrückung der Revolution in Deutschland durch die Einsetzung der Zentralkommission in Mainz, Knebelung der Presse, Überwachung der Universitäten u.a. beschlossen. In der Schweiz unterstützte Österreich den Widerstand der alten katholischen Kantone gegen jede Reform der Bundesverfassung.

Als der 1815 geschaffene kleine Freistaat Krakau sich zum Herd neuer Umtriebe gegen die

russische Herrschaft in Polen machte, wurde er gemäß einem Vertrag zwischen den Schutzmächten vom 6. November 1846 Österreich einverleibt.

Nicht so ausschließlich beherrschte Metternich die innere Politik Österreichs. Diese hatte sich der Kaiser Franz I. selbst als das hauptsächliche Gebiet seiner Tätigkeit ausersehen, und diese bestand darin, jede Veränderung des Bestehenden abzuwehren und die Stagnation zu einer vollständigen Erstarrung zu steigern. Der langjährige, nur durch vorübergehende Störungen unterbrochene Friede hätte zu durchgreifenden Reformen auffordern müssen, deren das Reich so dringend bedurfte.

Nichts geschah, um die Finanzen in Ordnung zu bringen, und obwohl keine Verschwendung getrieben wurde, belief sich bloß wegen der Verrottetheit der Verwaltung und der kümmerlichen Entwicklung der inneren Hilfsquellen das Defizit jährlich auf mehr als 30 Millionen Gulden.

Das Beamtentum beharrte bei dem bisherigen Schlendrian, und zur Verschmelzung der verschiedenen Länder und Nationalitäten wurde nichts getan, obwohl dies ohne Schwierigkeiten hätte geschehen können, da die Bevölkerung sich der Regierung willenlos fügte. Auch die Deutschösterreicher ließen sich die geistige Abtötung ruhig gefallen und verloren dadurch die erforderliche Kraft zur Behauptung der Führerrolle in dem Völkergemenge.

In Ungarn mußte die Regierung zwar bei der hartnäckigen Verteidigung der verfassungsmäßigen Rechte durch die ganze Nation auf eine Erweiterung ihrer Macht namentlich in Finanzfragen verzichten, überließ aber dann die ungarische Verfassung ihrer eigenen unbehilflichen Schwerfälligkeit, die sie ungefährlich zu machen schien.

Selbst Metternich kam schließlich zur Erkenntnis, daß ein regelmäßiger Fortschritt der Erhaltung des Staates nicht schädlich, sondern förderlich sei, und daß eine Reform der Zoll- und Wirtschaftspolitik, wie Preußen sie vorgenommen und auf den Zollverein ausgedehnt hatte, Österreichs Machtmittel heben werde. Franz I. wollte hiervon nichts wissen, und als er am 2. März 1835 starb, ermahnte er seinen Nachfolger: "Verrücke nichts an den Grundlagen des Staatsgebäudes, regiere und verändere nicht!"

Franz' I. Sohn Ferdinand I. (1835-48) war zur wirklichen Regierung unfähig. Um nun Metternich nicht die ausschließliche Gewalt zu überlassen, setzte die Partei der Erzherzöge im Dezember 1835 die Einsetzung der Staatskonferenz durch, in der Metternich sein Rivale Graf Kolowrat und der allen Neuerungen durchaus abgeneigte Erzherzog Ludwig an die Seite gestellt wurden. Die Folge war, daß nun alle Reformvorschläge, die Begünstigung des Handels durch Staatseisenbahnen, Handelsverträge und dergleichen, die Berufung von Abgeordneten der Landtage zur Beseitigung der Finanznot u.a., an dem Widerstand des Erzherzogs scheiterten.

Dennoch machte sich die lebhaftere politische Bewegung, welche in Deutschland 1840 begann, in Österreich kaum bemerkbar. Im niederösterreichischen Landtag erschreckte Graf Breuner die Regierung durch den Antrag auf Zuziehung bürgerlicher Vertreter, auf Ablösung der Feudallasten und Reform des Unterrichtes; der böhmische petitionierte um mildere Handhabung der Zensur. Aber dies waren vereinzelt Regungen ohne erhebliche Bedeutung.

Wichtiger war, daß sich die Nationalitäten erhoben, daß in Ungarn die Magyaren eine zugleich freisinnige und nationale Reform ihres Staatswesens begannen und auch dem Wiener Hof gegenüber durchsetzten; daß die Kroaten, Serben und Slowenen zum Bewußtsein ihrer Stammesverwandtschaft erwachten und auch in Böhmen eine nationaltschechische Partei entstand, welche auf dem Landtag zwar auch liberale Zugeständnisse von der Regierung forderte, vornehmlich aber die Autonomie Böhmens unter österreichischer Oberhoheit erstrebte und tschechische Institute, Vereine und Zeitungen gründete.

Hier zeigte sich die Österreich bei einer Erschwerung drohende Gefahr: die Autonomiegelüste seiner Nationalitäten, denen gegenüber die Zentralregierung jede Stärkung der einigenden

Elemente unterlassen hatte. ...<<

Serbien: Obleich die türkischen Besatzungstruppen wegen ihrer barbarischen und grausamen Kriegsführung überall gefürchtet sind, bricht im Jahre 1814 wieder ein Aufstand der unterdrückten Serben los.

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Jesuiten" von 1814-1884 (x809/210-212): >>... Am 7. August 1814 verfügte endlich die Bulle Pius' VII. ... die allgemeine Wiederherstellung des Jesuitenordens.

Am 11. November 1814 erfolgte in Rom die feierliche Wiedereröffnung ihres Noviziats. Überall fanden die Jesuiten um so bereitwilliger Aufnahme, als man im Orden einen Bundesgenossen gegen den Geist der Revolution erblickte. In Modena erhielten sie 1815 ein Kollegium eingeräumt, und gleichzeitig fand ihre Restitution in Sardinien, Neapel und Spanien statt. In letzterem Land hatte zwar die liberale Bewegung im März 1820 ihre abermalige Vertreibung, die Herstellung des Absolutismus 1823 aber auch ihre Rückkehr zur Folge. Abermals wurde der Orden 1835 und 1868 in Spanien verboten. ...

In Frankreich gewährte ihnen selbst die Restauration bloß Duldung, und infolge der Julirevolution wurde der Orden für alle Zeiten aufgehoben. Gleichwohl bestanden sie auch unter Ludwig Philipp mehr oder weniger offen fort. Ihre beiden Provinzen waren Lyon und Francia (Gebiet zwischen Seine und Maas) ... sowie Missionen in Afrika, Syrien und Indien. Das Gesamtpersonal dieser beiden Provinzen betrug am 1. Juli 1845: 351 Priester, 202 Scholaren und 182 Laienbrüder.

Zwar wurden die französischen Jesuiten infolge der Kammerverhandlungen von 1845 unter Auflösung der Kollegien in die Kategorie des ordentlichen Klerus zurückgeführt und unter die Autorität der Bischöfe und Pfarrgeistlichen gestellt; allein ihr Einfluß trat besonders unter Napoleon III. wieder im gleichen Verhältnis mit der wachsenden Macht des Klerus hervor. Bei ihrer Austreibung 1880 betrug ihre Zahl in Frankreich 2.464; sie verfügten über 60 Institute.

In Belgien, wo die Jesuiten bei der Revolution von 1830 sehr tätig gewesen waren, haben sie seitdem immer größeren Einfluß erlangt und fast das ganze Unterrichts- und Erziehungswesen an sich gerissen. Zentralstätte ihrer Wirksamkeit ist die Universität Löwen.

In England besitzen sie seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts Kollegien mit Erziehungsanstalten zu Stonyhurst bei Preston in Lancashire und zu Hodderhouse.

In Irland errichteten sie seit 1825 Ordenshäuser und Schulen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ihr Einfluß ebenfalls im Zunehmen begriffen, ebenso in Südamerika trotz wiederholter Verbote und Austreibungen. Ungünstiger gestalten sich die Verhältnisse in Mexiko, wo der Orden 1868 verboten wurde.

In Rußland erfolgte, nachdem sie ihrer Umtriebe wegen schon durch Ukas vom 1. Januar 1817 aus Petersburg und Moskau verwiesen worden (waren), durch Ukas vom 25. März 1820 ihre Aufhebung im ganzen russischen Reich und für immer.

Ebenso ist ihr Einfluß in Italien, wo Viktor Emanuel I. von Sardinien sie begünstigte, seit der Umwälzung von 1859 im Sinken begriffen; jetzt sind sie auf Rom beschränkt, seitdem der Orden im gesamten Königreich Italien gesetzlich aufgehoben ist.

In der Schweiz fanden sie zuerst im Kanton Freiburg Aufnahme und gründeten schon 1818 daselbst ein Kollegium. Später faßten sie auch in anderen Kantonen, namentlich in Luzern, Fuß; doch hatte ihre offizielle Berufung dorthin (Herbst 1844) erst die Gründung des Sonderbundes, dann aber auch den Sonderbundskrieg und damit einen ihnen entschieden ungünstigen Umschwung der gesamten politischen Verhältnisse der Eidgenossenschaft zur Folge. Trotz ihrer Austreibung aus der ganzen Schweiz gibt sich ihr Einfluß aber noch hier und da, namentlich im Kanton Freiburg, kund.

In Deutschland fanden sie Aufnahme zunächst in Innsbruck, Graz und Linz und für einige Zeit auch in Anhalt-Köthen, als dessen Fürst zum katholischen Glauben übertrat. In Bayern waren

sie als Redemptoristen geduldet und unter dem Ministerium Abel entschieden begünstigt; unter demselben Namen hatten sie auch in Österreich Erziehungsanstalten gründen dürfen.

Die politische Reaktion nach 1848, ... welche der revolutionären Aufregung folgte, war der Gesellschaft Jesu so günstig, daß sie durch Missionen und durch die geflissentliche Hervorhebung ihres die Revolution bekämpfenden Wirkens ihren Einfluß selbst über die Grenzen des katholischen Deutschland hinaus geltend gemacht hat.

In Österreich hatten die Jesuiten bereits 1854 wieder drei Kollegien, und 1857 erhielten sie auch die theologische Fakultät zu Innsbruck übertragen. In Bayern, Preußen und in den Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz haben sie seit 1850 besonders als Reiseprediger eine große Tätigkeit entwickelt, und namentlich in der Rheinprovinz und in Westfalen war ihr Einfluß von Jahr zu Jahr in auffälligstem Wachstum begriffen.

Aber die goldenen Tage der Jesuiten sollten erst in den späteren Zeiten der Regierung Pius' IX. (1846 bis 1878) anbrechen, welcher mit der Zeit ganz unter ihren Einfluß geriet. Neben ihm, dem "weißen Papst", regierten in Rom als "schwarzer Papst" der Jesuitengeneral, Pater Roothaan (1829-53), und sein Nachfolger, Pater Beckx (bis 1884).

In der Tat hat der Jesuitenorden es im Verlauf der 60er Jahre dahin gebracht, daß er unter, mit und durch Papst Pius IX. sein Prinzip zum herrschenden in der Kirche machen konnte. Die katholische Presse ... läßt keinen Zweifel darüber, daß die herrschende Meinung in der Kirche genau den Ideen Gregors VII. und Bonifacius' VIII. entspricht. Schon 1854 wurde das von den Jesuiten gegen die Dominikaner verfochtene Dogma von der unbefleckten Empfängnis der Maria vom Papst kanonisiert. ...

Erst die Jesuiten haben die ultramontane Theologie aus dem Gebiet der bloßen Spekulation in das praktische Leben zu übertragen und zur äußerlichen Geltung in der Kirche zu bringen gewußt, bis sie endlich 1870 ihr Werk mit der Proklamierung der päpstlichen Unfehlbarkeit krönten. Gleichzeitig bewiesen die von ihnen eingeführten Lehrbücher, wie z.B. die berühmte "Moral" vom Pater Gury, daß auch noch die alte Unart kasuistischer Verdrehung und Entstellung des Sittengesetzes zu Gunsten des Ordensinteresses und der äußerlichen kirchlichen Observanz bei ihnen in vollem Schwange war.

Steht es auch buchstäblich in keinem dieser Lehrbücher geschrieben, so faßt man doch den Geist derselben mit Recht in dem Grundsatz zusammen, daß der Zweck die Mittel heilige. Eingekleidet wird dieser Grundsatz in die alte Losung des Ordens, wonach sein letzter Zweck die größere Ehre Gottes ist, sämtliche Mittel, sie zu vergrößern, daher gut sein müssen, was natürlich unter der Voraussetzung zu verstehen ist, daß der Orden allein wisse, was zur größeren Ehre Gottes dient.

Jedenfalls verzichtet die jesuitische Moraltheologie gänzlich auf das Gesetz, welches die sittliche Natur des Menschen mit sich bringt, und gibt anstatt dessen ein Strafgesetzbuch, in welchem die verschiedenen Gewissensfälle sämtlich spitzfindig erörtert und zu Gunsten des kirchlichen Interesses entschieden werden.

Ein besonders charakteristischer Zug liegt dabei in ... der Lehre, daß in solchen Fällen, wo das Urteil über eine Sache Gründe für sich wie gegen sich hat, dasjenige ohne Gewissensnot ... als "wahrscheinlich" richtig angenommen werden dürfe, was auch nur einige oder nur ein einzelner angesehener Theologe billigen.

Ferner wird jeder Überschreitung innerlicher Moralität dadurch Tür und Tor geöffnet, daß gelehrt wird, der sittliche Charakter jeder einzelnen Handlung werde durch die dabei obwaltende Absicht bestimmt, so daß unter Umständen die Übertretung sämtlicher Gebote gerechtfertigt erscheint. Endlich wird jede Wahrhaftigkeit des Verkehrs dadurch zerstört, daß bei Eiden, Versprechungen oder Zeugnissen ein geheimer Vorbehalt und Zweideutigkeit des Ausdrucks als zulässig gelten.

Zu der wachsenden Empörung, welche diese in Predigt, Beichtstuhl und Jugendunterricht ver-

breiteten Grundsätze allmählich hervorriefen, trat nun aber seit 1871 ein politischer Gesichtspunkt, welcher in den Jesuiten eine Gefahr für das neue Deutsche Reich erkennen ließ. ... Schon gegen den Norddeutschen Bund hatte der Orden in Frankreich und Österreich zum Kriege geschürt.

Dann suchte er in steigendem Maß bei den Wahlen, in der Volksvertretung und im kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesen seine antinationalen und staatsfeindlichen Zwecke zu fördern, was um so gefahrdrohender erschien, als seit der Unterwerfung der deutschen Bischöfe unter die vatikanischen Dekrete auch die übrige katholische Geistlichkeit, selbst wo sie den Jesuiten durchaus nicht günstig gestimmt war, sich den Zielen des Ordens dienstbar machen lassen. Unter diesen Verhältnissen schien ihre Ausweisung Pflicht der Selbsterhaltung, sie erfolgte durch das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872. ...<<

Spanien: Der spanische König Ferdinand VII. bricht im Jahre 1814 sein Versprechen, die neue liberale Verfassung zu übernehmen. Ferdinand VII. hebt die Verfassung wieder auf, regiert mit absolutistischen Methoden und führt die Inquisition wieder ein.

Beim Kongreß in Wien im Jahre 1814/15 repräsentieren die spanischen Diplomaten zwar einen siegreichen Staat, aber eine ruinierte und gespaltene Nation. Der Unabhängigkeitskrieg schwächt das spanische Imperium in Amerika entscheidend, so daß viele der amerikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit fordern.

Während der Herrschaft des Königs Ferdinand VII. (1814-1833) erkämpfen sich schließlich alle Kolonien in Amerika (außer Kuba und Puerto Rico) ihre Unabhängigkeit.

Frankreich: Am 1. Januar 1814 dringen Blüchers schlesische Truppen in der Nacht über den Rhein nach Paris vor. Die Koalitionstruppen ziehen nach schweren Kämpfen am 31. März 1814 in Paris ein. Als die preußischen Armeen Paris erreichen, verhindert besonders der preußische General Friedrich W. von Bülow (1755-1816), daß die französischen Greuelthaten in Jena, Lübeck und Weimar gerächt werden

General Friedrich W. von Bülow erklärt damals vor der Besetzung der französischen Hauptstadt (x215/218): >>... Ich finde, daß unser Benehmen nicht den noblen Charakter hat, der Siegern gerade am schönsten steht. ... Eine Stellung mit dem Fuß auf dem Nacken eines anderen ist meinen Empfindungen zuwider.<<

Nach der Besetzung der Hauptstadt Paris muß Kaiser Napoleon abdanken. Trotz seiner zahllosen Verbrechen erhält Napoleon im April 1814 sogar noch das Fürstentum Elba geschenkt und darf mit einer Ehrengarde von 800 Mann auf die Mittelmeerinsel "umsiedeln".

Der 1. Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 ist äußerst maßvoll. Frankreich behält alle Gebiete des Jahres 1792 und muß trotz der jahrelangen Ausbeutung und großen Kriegsschäden keine Reparationen an die großzügigen Siegermächte zahlen, obwohl die Franzosen vor allem die deutschen Länder jahrelang rücksichtslos ausgeplündert hatten. Die deutschen Sieger fordern nicht einmal ihre geraubten Kunstschatze zurück. Preußen verlangt nur die Rückgabe der geraubten Quadriga (das "Vierergespänn mit Siegesgöttin" steht heute noch auf dem Brandenburger Tor in Berlin).

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 1. Pariser Frieden von 1814 (x090/184): >>Am 30. Mai 1814 schlossen die Sieger in Paris mit der wiederhergestellten Bourbonendynastie den Frieden. Zur tiefen Enttäuschung der deutschen Patrioten behielt Frankreich die Grenzen von 1792, ja es ging, da ihm auch Nizza und Savoyen belassen wurden, aus dem Krieg, in den es Europa gestürzt hatte, mit territorialem Gewinn hervor. Die Idee des europäischen Gleichgewichts überdeckte den Gedanken an Strafe.

Sie war das Leitmotiv der englischen Politik. Als Hauptsieger des Krieges ergriff Großbritannien territoriale Sicherheitsvorkehrungen gegen Frankreich, indem es die Niederlande vergrößerte und Österreichs oberitalienische Position stärkte. Es wollte das nach langem Ringen wiedergewonnene Gleichgewicht aber auch von keiner anderen Seite stören lassen und suchte

deshalb die russische Expansion einzudämmen.<<

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1814-1843 (x812/152-153): >>... Auf Englands Betreiben, das auf dem Festland einen Preußen ebenbürtigen protestantischen Staat wünschte, wurde durch die Londoner Artikel vom 20. Juni 1814 bestimmt, daß Belgien und Holland unter dem Namen Königreich der Niederlande zu einem Ganzen vereinigt werden sollten; die Grenzen ... wurden durch die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 festgesetzt und Wilhelm I. als König der Niederlande von allen Mächten anerkannt.

Außer Luxemburg, das der König als Ersatz für seine deutschen Besitzungen als Großherzogtum erhielt, das aber zum Deutschen Bund gehören sollte, umfaßte das neue Königreich 17 Provinzen (Nord- und Südbrabant, Limburg, Gelderland, Lüttich, Ost- und Westflandern, Hennegau, Holland, Zeeland, Namur, Antwerpen, Utrecht, Friesland, Overijssel, Groningen und Drente) mit zusammen 60.000 qkm und 5,5 Millionen Einwohnern; dazu kam im zweiten Pariser Frieden 1815, nachdem die Truppen des jungen Königreiches unter dem Prinzen von Oranien an den Kämpfen von Quatrebras und Waterloo rühmlichen Anteil genommen hatten, noch ein bisher französischer Landstrich mit den Festungen Marienburg und Philippeville. Von ihren Kolonien erlangten die Niederlande bloß die ostindischen Inseln, einen Teil von Guayana und einige kleinere Besitzungen in Amerika und Afrika zurück; Ceylon, das Kapland und Demerara behielt England.

Den ... Generalstaaten wurde eine neue Verfassung vorgelegt und, obwohl die Mehrheit der Belgier sich dagegen aussprach, am 24. August 1815 für angenommen erklärt; die Generalstaaten wurden in zwei Kammern eingeteilt, in welche Belgien und Holland eine gleiche Anzahl Deputierte schickten.

Der König widmete sich mit Erfolg vor allem der Regelung der Finanzen und der Hebung des Handels, wozu der Bau des Nordholländischen Kanals, die Wiederherstellung des fiskalischen Kolonialsystems in Indien und die Gründung der Niederländischen Handelsgesellschaft (1824) wesentlich beitrugen. Indes die Schwierigkeit, das neuerworbene Belgien mit den nördlichen Niederlanden zu verschmelzen, vermochte er nicht zu überwinden.

Die beiden Teile der Niederlande waren zu lange voneinander getrennt gewesen und hatten sich zu verschieden entwickelt. Die nördlichen Provinzen wollten die Einkünfte aus hohen Grundsteuern und Luxusabgaben ziehen, die südlichen, vorzugsweise Ackerbau und Industrie treibend, die Zölle erhöhen. Die große Schuldenlast der Niederlande (1.000 Millionen Gulden) wurde von Belgien nur mit Unwillen getragen. Der Vorteil der Kolonien kam den südlichen Handelsstädten nur langsam zugute und wurde von den nördlichen mit Eifersucht beobachtet und möglichst verkümmert.

Obwohl die Regierung ein Konkordat mit dem Papst schloß (25. Juli 1827) und drei neue Bistümer in Amsterdam, Brügge und Herzogenbusch errichtete, vermochte sie doch das Mißtrauen des katholischen Klerus nicht zu beseitigen, während die belgischen Liberalen, überwiegend Wallonen, durch das Streben der Regierung, bei den öffentlichen Geschäften die holländische oder flämische Sprache zur Herrschaft zu bringen, abgestoßen wurden und zu Frankreich neigten. Durch die Vereinigung der Klerikalen und der französisch gesinnten Liberalen kam es infolge der Julirevolution 1830 zum Ausbruch der belgischen Revolution.

Wilhelm I. versuchte zuerst durch Waffengewalt die südlichen Provinzen wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Dies mißlang im Oktober 1830; im August 1831 aber besiegte der Prinz von Oranien die Belgier bei Hasselt (8. August) und bei Tirlemont (11. August) und drohte Belgien zu unterwerfen.

Doch hatten die Mächte sich schon im Londoner Protokoll vom 26. Juni 1831 für die Trennung Belgiens von den Niederlanden ausgesprochen, und mit ihrer Genehmigung intervenierte Frankreich zu Gunsten Belgiens, drängte die Holländer zurück, nahm am 23. Dezember 1832

die Zitadelle von Antwerpen und blockierte in Verbindung mit England die niederländischen Küsten. Dem Kriegsstand wurde durch die Londoner Übereinkunft vom 21. Mai 1833 ein Ende gemacht.

Aber Wilhelm weigerte sich lange, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, obwohl die 24 Artikel vom 15. November 1831 den Niederlanden das deutsche Luxemburg, einen Teil von Limburg und eine von Belgien zu zahlende jährliche Rente von 8.400.000 Gulden als Beitrag zu den Zinsen der Staatsschuld zusprachen.

Erst 1838 erklärte sich der König zu deren Annahme bereit, und am 19. April 1839 kam der Friede zwischen den Niederlanden und Belgien zustande, durch welchen die belgische Rente auf 5 Millionen verringert wurde. Das östliche Luxemburg und Limburg (ohne Maastricht und Venlo) sollten zum Deutschen Bund gehören, und Luxemburg wurde daher bloß in Personalunion mit den Niederlanden vereinigt, Limburg jedoch mit dem neuen Königreich verschmolzen, das nur noch zehn, aber durch Sprache und Geschichte innig verbundene Provinzen zählte.

Das Gefühl der Demütigung, welches Wilhelm I. über dieses Ende des von ihm gegründeten Reiches empfand, die Unzufriedenheit des Volkes mit den erhöhten Geldforderungen der Regierung und das allgemeine Verlangen nach einer durchgreifenden Verfassungsreform bewogen den König, am 7. Oktober 1840 zu Gunsten seines Sohnes abzudanken und sich mit einem ungeheuren Vermögen, das er durch Handelsspekulationen erworben, nach Berlin zurückzuziehen, wo er am 12. Dezember 1843 starb. ...<<

Großbritannien: George Stephenson (1781-1848, englischer Ingenieur, leitet von 1821-25 den Bau der ersten Eisenbahnstrecke in Großbritannien) erfindet und baut im Jahre 1814 die erste Dampflokomotive.

USA: Während des britisch-nordamerikanischen Krieges (1812-14) rücken im Jahre 1814 britische Truppen in Washington ein und brennen das US-Kongreßgebäude (Kapitol) nieder.

Francis Scott Key (1779-1843) verfaßt im Jahre 1814 den Text der späteren Nationalhymne der Vereinigten Staaten von Amerika "Star-Spangled Banner" (x230/201):

>>O sagt, könnt ihr sehn dort im Frühlicht so klar,
Was so stolz wir begrüßt bei des Abends Erröten?
Breite Streifen, helle Sterne, die durch Kampfesgefahr
Überm Wall, den wir hielten, hoch und tapfer hinwehten?
Und die Blitze der Schlacht machten taghell die Nacht,
Zeigten leuchtend uns an: Unsre Fahne hält Wacht.
O sagt, ob das glorreiche Sternenbanner noch weht
Über unserm freien Land, wo der Tapfern Heim steht?<<